

Einzelpreis 70 Heller.

Redaktion und Verwaltung:
Dr. H., Nebojanka 1A

Telephon:
Tagesredaktion:
26705, 31469.
Nachredaktion: 26707

Postfachamt: 57544.

Inserate werden laut Tarif
billig berechnet. Bei öfterem
Einschaltungen Preisnachlaß.

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

11. Jahrgang.

Freitag, 30. Jänner 1931

Nr. 26.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:

monatlich Ks 16.—
vierteljährlich . . . 48.—
halbjährig 96.—
jährlich 192.—

Rückstellung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Montags täglich (1931).

Schicksalsstunden der Arbeiter- Regierung.

Das Mißtrauensvotum eingebracht.

London, 29. Jänner. Die Konservativen haben jetzt ihren Mißtrauensantrag gegen die Regierung formell eingebracht; er besagt: „Das Unterhaus tadelt die Regierung wegen ihrer Politik ständiger Vermehrung der öffentlichen Ausgaben zu einer Zeit, in der Vermeidung aller neuen Lasten und strenge Sparbarkeit bei den schon bestehenden Ausgabenposten notwendig geworden sind, um das Vertrauen wiederherzustellen und die Zahl der Beschäftigten zu erhöhen.“

Die Regierung wird ersucht werden, eine baldige Gelegenheit zur Debatte über diese Entschliessung zu geben.

Churchill, der als ehemaliger Schatzkanzler bei einer derartigen finanziellen Frage zuständig wäre, gehört nicht zu den Unterzeichnern der Entschliessung, was von manchen Beobachtern mit dem vor einigen Tagen offenbar gewordenen Gegensatz zwischen Baldwin und Churchill in der indischen Frage in Zusammenhang gebracht wird.

Ganze 6815 organisierte Hafen- kreuzer in Berlin.

Berlin, 29. Jänner. (Eigenbericht.) Der „Alarm“, ein republikanisches Organ zur Befähigung der Nationalsozialisten, ist in der Lage, genaue Ziffern über die Stärke der nationalsozialistischen Organisationen in Groß-Berlin zu geben. Das Blatt führt zahlenmäßig die Stärke der Standarten und der einzelnen Stürme vor; seine Angaben gehen auf parteimilieu Material der Nationalsozialisten zurück. Insgesamt betrug demnach die Mitgliederzahl der Nationalsozialisten für Groß-Berlin am 1. November 1930 an S. A. Leuten 2269, an Parteimitgliedern 4546, zusammen also 6815 Personen. Es gibt also keine 7000 organisierte Nationalsozialisten in Groß-Berlin, aber einen bürokratischen Apparat, als ob es 200.000 wären. Die Zahl der organisierten Kommunisten in Groß-Berlin beträgt rund 15.000. Die sozialdemokratische Partei verfügt in Groß-Berlin über mehr als 80.000 Mitglieder.

Fast 12 Milliarden Kronen für reichsdeutsche Arbeitslose für 1931 bereit- gestellt.

Berlin, 29. Jänner. Der Verwaltungsrat der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung hat den Haushalt für das am 1. April beginnende neue Geschäftsjahr verabschiedet. Im Haushalt sind die wichtigsten Punkte die Beitragseinnahmen und die Unterhaltungsausgaben. Da das Reich im neuen Haushaltsjahr weder Darlehen noch Zuschüsse geben will, sind diese beiden Zahlen in Beziehung zueinander gebracht worden. Bei einem 6,5prozentigen Beitrag werden die Einnahmen daraus unter Berücksichtigung des Rückganges an Versicherungspflichtigen und des Lohnabbaues auf 1.680 Millionen geschätzt; 1.478 Millionen davon werden allein für Arbeitslosenunterstützung bereitgestellt. Der durchschnittliche monatliche Aufwand auf den Kopf des Arbeitslosen wird mit 70 Mark angenommen, so daß 1.750.000 Hauptunterstützungsempfänger im Jahresdurchschnitt unterstützt werden können. Für Kopf-arbeiter sind 45 Millionen (gegenüber 40 Millionen im Vorjahre) angelegt.

Auf der Flucht von Sowjetoldaten erschossen.

Bukarest, 29. Jänner. (D.M.) In der Nacht auf heute hörte die rumänische Wache vom russischen Ufer des Dnjester gegenüber der Station Schitcani ein heftiges Gewehrfeuer und als sie ans Ufer herantkam, sah sie einen Mann in der Richtung gegen das rumänische Ufer schwimmen, auf den von Sowjetoldaten unausgesetzt geschossen wurde. Dem Mann gelang es trotz einer schweren Verwundung, das rumänische Ufer zu erreichen, wo er erklärte, Ischerbatow zu heißen und Mitglied der Moskauer Akademie der schönen Künste zu sein. Hierauf verlor er das Bewußtsein und verschied nach zwei Stunden. Heute trat in Tschina die lokale rumänisch-sowjetrussische gemischte Kommission zusammen, wobei beschlossen wurde, die Leiche des erschossenen Flüchtlings den Sowjetbehörden auszuliefern.

Gewerkschaftsbill angenommen.

London, 29. Jänner. Das Unterhaus hat die Gewerkschaftsbill in zweiter Lesung mit 277 gegen 250 Stimmen angenommen.

Bei der Abstimmung enthielt sich der größte Teil der Liberalen dem früher gefassten Beschluß gemäß der Stimmabgabe. Nur acht Liberale unter Führung von Sir John Simon stimmten mit den Konservativen und erhöhten damit die Zahl der Regierungsgegner auf 250, während sich die sozialistischen Stimmen auf 277 beliefen.

Dienstag Regierungserklärung.

Paris, 29. Jänner. Die Verhandlungen des Kammerpräsidenten mit der Regierung haben nunmehr zu dem Ergebnis geführt, daß in der nächsten Sitzung am Dienstag der Ministerpräsident eine Regierungserklärung über die gegen die Arbeitslosigkeit zu treffenden Maßnahmen abgeben wird. Der Text dieser Erklärung, der heute von den politischen Ministern konzipiert wurde, wird nach dem morgigen Ministerialrat zur Genehmigung vorgelegt werden. Die Aussprache über das Exposé, die sich zweifellos zu einer großen Wirtschaftsdebatte entwickeln wird, soll gemeinsam mit der Debatte über den letzten Staatrechnungsabluß abgeführt werden.

Die Koalitionsparteien, die in diesem großen Rahmen ausführlich Stellung zur Wirtschaftskrise nehmen werden, nahmen infolge dessen von der Beteiligung an der heutigen Parlamentarischen Debatte Abstand. Sie überließen das Feld der Opposition, die ihr Lager von billigen Schlägern gegen die Regierung und namentlich die sozialistischen Koalitionsparteien zu Kesselpreisen löscht, damit aber vor dem leeren Hause nicht viel Eindrud machte.

Zu Beginn der Sitzung leitete der Nachfolger des verstorbenen Abgeordneten Erdino, Dr. Suah (s. Agrarier) die Angelegenheit. In fortgesetzter Debatte über das internationale Seehafenstatut und den Handelsvertrag mit Chile sprachen noch vier deutsche oppositionelle Redner.

Edler (Gew.-Part.) legte über die Not des Mittelstandes, der weder Arbeitslosenunterstützung noch Krankenversicherung noch Invalidenrente bezieht. Das rückwärtslose Vorgehen der Steuerämter treibe die Gewerbetreibenden zu Konkursen und Ausgleichen.

Kallina (D. Nat.) hält die Agrarkrise für eine Folge der Balkanisierung Mittel- und Osteuropas. Dr. Benck werde untern oder einem anderen Name Platz machen müssen.

Kasper (Nat.-Zog.) folgert aus seinem vorgebrachten statistischen Material, daß wir es mit einer speziell deutschen Krise zu tun haben und daß demnach die Behauptung des Gen. Dr. Heller im

Der Maulheld verläßt das Parlament, wo ihn niemand ernst genommen hat.

Wien, 29. Jänner. Spät nachts veröffentlicht Bundesführer Starhemberg einen Aufruf, in dem unter Festhalten an dem bisherigen antimarginalistischen Grundsatze betont wird, daß die Heimwehrbewegung unabhängig von allen politischen Parteien geführt wird und Starhemberg deshalb sein Mandat im Nationalrat niederlegt, wie auch grundsätzlich zukünftig alle maßgebenden Führer keine politischen Mandate mehr ausüben dürfen. Starhemberg wurde das Befehlsrecht über den Heimwehrverband übertragen. Der Aufruf ist außer von Starhemberg noch von dem Landesführer Abg. Hueber-Salzburg, weiters von den Landesführern Ober-Österreichs, Niederösterreichs, Steiermarks, Kärntens und von Kapitänleutnant Krüger gezeichnet.

Der Krach in der Heimwehr.

Wien, 28. Jänner. Die fünf Vertreter der Heimwehorganisationen, die, wie gemeldet, sich gestern aus der Tagung der Heimwehrführer entfernt hatten, beschloßen, sich zu einer selbständigen Arbeitsgemeinschaft zusammenzuschließen, und erklärten, die bisherige Bundesführung als nicht mehr zu Recht bestehend und ihre Beschlüsse nicht mehr als gültig für sich anzuerkennen. Sie haben weiter erklärt, daß sie nicht die Absicht haben, eine neue Heimwehorganisation ins Leben zu rufen, sondern daß sie zuwarten wollen, bis die gegenwärtige Bundesführung zurücktritt, um eine Neuwahl und eine Vereini-

nach Belanggabe des Abstimmungsergebnisses beantragte Baldwin, daß das ganze Unterhaus sich als Kommission konstituiere, um die Vorlage zu prüfen, während die Regierung wünsche, sie an einen der bestehenden kleinen Ausschüsse zu verweisen.

Der Antrag Baldwin wurde mit 306 gegen 244 Stimmen abgelehnt. Die Liberalen stimmten in diesem Falle geschlossen für die Regierung. Hierauf vertagte sich das Unterhaus.

Senat, daß die Krise nun schon beiden Nationen gemeinsam sei, nicht stimme. Genosse Pohl unterbricht den Redner mit der Frage, woher er diese Ziffern habe. Kasper erklärt erst irritiert, daß sei gleichgültig, behauptet dann aber, es sei sein eigenes Material. Daraufhin macht ihn Genosse Pohl aufmerksam, daß dieselben Ziffern schon vorher im „Volkswille“ standen und Kasper sie samt einigen Fehlern übernommen hat. Aus demselben Material zieht der Redner aber fälschlich die entgegengesetzten Schlüsse als unser Karlsbader Bruderblatt!

Nach zwei kommunistischen Rednern werden die beiden in Verhandlung stehenden Vorlagen angenommen.

Gegen die Auslieferung des Abgeordneten Kasper, der einen intervenierenden Polizeikommissar angegangen haben soll, weitem gleich drei Kommunisten in allen Tonarten. Dabei wird auch die Haftentlassung des Harus geordert und konfiszierbare Stellen aus kommunistischen Blättern vorgelesen. Der Referent beharrt aus Gründen des öffentlichen Interesses auf dem Auslieferungsantrag, der dann gegen die Kommunisten angenommen wurde.

Zum Schluß wurde über eine Reihe oppositioneller Anträge abgestimmt, die sämtlich nur demonstrativen und agitatorischen Charakter trugen. So verlangten die Deutschnationalen Exposé der Minister für Finanzen, Fürsorge, Juuere und Arbeiten; die Kommunisten wollten eine Erklärung des Justizministers über den Fall Harus sowie einen Bericht des Fürsorge-ministers über die kommunistischen Anträge betreffend den Sechstundentag und Maßnahmen gegen die Arbeitslosigkeit und beantragten, zu diesem Zweck morgen eine Sitzung abzuhalten.

Alle diese Anträge wurden von der Koalition mit Rücksicht darauf, daß für Dienstag ohnedies eine Regierungserklärung über diese Fragen angekündigt ist, abgelehnt, worüber sich die Kommunisten ausgiebig entrüsteten.

Nächste Sitzung Dienstag, den 3. Febr., 15 Uhr. Tagesordnung: Staatsrechnungsab-schluß für 1929 und zweite Lesungen.

Heiligung der Bewegung im alten Heimwehr- geist wieder ins Leben zu rufen.

Die unter Führung der Bundesführung Starhemberg stehenden Heimatwehorganisationen erklären in einer offiziellen Ausföndung in einer Polemik gegen die fünf ausgetretenen Landesführer, daß mehr als vier Fünftel aller Heimwehrkameraden Oesterreichs zu einer arbeitsfähigen Kampfgemeinschaft nunmehr zusammengeschlossen sind. Die Bundesführung und die unter ihr stehenden Länder sind entschlossen und bereit, an ihren überparteilichen Grundsätzen festzuhalten und sind davon überzeugt, daß nunmehr, nach dem die Heimatwehren geeinigt und von allen denen befreit sind, die nur ihre privaten Interessen vertreten haben, der Weg nach vorwärts frei ist.

Einladung an Rußland und die Türkei.

Genf, 29. Jänner. Wie vom Völkerverbundsekretariat mitgeteilt wird, hat der Generalsekretär gemäß dem Beschluß des Studienausschusses für die föderative Gestaltung Europas Rußland, die Türkei und Island zu nächsten Konferenzen, die im Mai stattfinden, eingeladen und die genannten Staaten gebeten, dem Völkerverbundsekretariat mitzuteilen, ob sie der Einladung Folge leisten werden. Der Generalsekretär hat den drei Regierungen gleichzeitig die Entschliessung der Konferenz vom 20. d. M. übermittelt und ihnen die baldige Zusendung des Verhandlungsprotokolls über die bisherigen Arbeiten in Aussicht gestellt. Die nächste Tagung des europäischen Studienausschusses beginnt am 5. Mai.

Der Schuldige als Ankläger.

Wären die Zeiten nicht so ernst, so gäbe Herr Krumpke, der bekannte christlichsoziale Kampfbahn reichlich Anlaß zu schadenfroher Heiterkeit. Herr Krumpke ist bekanntlich in die Parlamentsgeschichte eingegangen durch eine Rede, die er nicht gehalten hat. Als die Verwaltungsreform, diese Großtat des Bürgerblocks, zur Verhandlung stand, ließ sich Herr Krumpke als Redner eintragen, man sah ihn einen Sitzungstag lang die Präsidialtribüne umschleichen, bis er im entscheidenden Augenblick den Mut verlor, für das Werk, das seine Partei mit zu verantworten hat, als Mann einzustehen und, lebendige Verkörperung des bösen Gewissens, aus dem Saale verschwand. Dieser Mann, der an dem Grundsatz, daß Schweigen Gold ist, festzuhalten wahrhaftig alle Ursache hätte, auf der Rednertribüne zu stehen, wie er flammende Anklagen gegen die Regierung, nein, gegen die Sozialdemokratie schleubert, das ist wirklich ein Schauspiel, das nur die weltbekannte christlichsoziale Doppelzüngigkeit darbieten imstande ist!

Herr Krumpke ruft Bech und Schwefel über die Häupter der Sozialdemokraten herab, weil die Regierung den 150-Millionen-Kredit noch nicht verteilt hat. Und weiß doch, daß die Widerstände von den Bürgerlichen, vor allem von den Agrariern ausgehen, mit denen Herr Krumpke die Freundschaft hielt, solange es ihm erlaubt wurde. Weiß doch, daß die einzigen Beträge, die aus dem Krisenfonds bisher ausbezahlt wurden, der Fortführung der Ernährungsaktion dienen, die Weihnachtshilfe für Kinder Arbeitsloser ermöglichten. Er muß doch durch seinen Parteifreund Schütz darüber informiert sein, daß Genosse Dr. Czoch unausgesetzt mit den Gewerkschaften verhandelt, um aus dem vom Ministerrat bereits bewilligten Betrag Zuschüsse für die notleidenden Arbeitslosenfonds der Gewerkschaften auszusütten zu können, dennoch wirft er dem Minister für soziale Fürsorge vor, daß er den Gewerkschaften die Auszahlung der Arbeitslosenunterstützung durch weitere 13 Wochen, also insgesamt durch 39 Wochen bewilligt, ohne die Sanierung der Gewerkschaften in die Wege zu leiten!

Herr Krumpke ist das, was für die Arbeitslosen geschieht, zu wenig. Auch wir wünschen, daß mehr, viel mehr geschähe. Aber Krumpke tadelt nicht die Bürgerlichen, die jeder sozialistischen Forderung härtesten Widerstand entgegensetzen, er legt den Fürsorgeminister an! Hat Herr Krumpke vergessen, daß der Bürgerblock nicht einmal Straußs Novelle zum Geister System erledigt hat? Eine Novelle, die nicht einmal den wirklich bestehenden Ansprüchen der christlichen Gewerkschaften genügt? Daß erst Dr. Czoch kommen mußte, um die staatlichen Leistungen für die Arbeitslosenunterstützung zu ver-dreifachen? Daß darüber hinaus die produktive Arbeitslosenfürsorge eingeführt wurde, in deren Rahmen nur an Lohnzuschüssen, in wenigen Monaten mehr als zwanzig Millionen bewilligt wurden? Daß daneben die staatliche Ernährungsaktion eingeleitet wurde, die, so wenig sie alle Wünsche befriedigen kann, doch allein mehr ausmacht, als der Bürgerblock im Ganzen für hungernde Arbeiter leistet hat!

Krumpke versucht auch den Zollkrieg mit Ungarn den Sozialisten in die Schuhe zu schieben, als ob unser und nicht das agrarische Justament den vertragslosen Zustand herbeigeführt hätte und als ob es nicht auch ein wenig vom ungarischen Partner, der bestimmt kein Muster an Entgegenkommen ist, abhänge, wann er überwunden werden kann! Vor allem aber muß doch festgestellt werden, daß es nie so weit gekommen wäre, hätte nicht der Bürgerblock den agrarischen Zollwünschen immer dienstwillig Rechnung getragen, den agrarischen Uebermut geradezu hochgehichtet, so daß wir jetzt den Agrariern die Dittaturgelüste nur mühevoll abgewöhnen können.

Berenguer will „das Volk befragen“.

Paris, 29. Jänner. Wie der „Chicago Tribune“ aus Madrid berichtet wird, soll die Regierung beabsichtigen, am 8. Feber, also an dem Tage, an dem das Dekret zur Vornahme der Wahlen dem König vorgelegt werden wird, ihr Amt niederzulegen, da nunmehr feststehe, daß die Mehrzahl der Parteien sich nicht an den Wahlen beteiligen wolle und damit der Versuch des Kabinetts Berenguer, zu verfassungsmäßigen Zuständen zurückzuführen, fehlergeschlagen sei.

Wie Habas aus Madrid berichtet, erklärte Berenguer, die Regierung werde den Plan, den sie sich selbst gezeichnet habe, einhalten. Sie wolle auf einer breiten Grundlage das Volk befragen, um die wirkliche Ansicht des Landes zu erfahren. Wenn sie bei der öffentlichen Meinung Spaniens nicht genügend Beistand finde, dann wisse sie, wie sie sich zu verhalten habe.

Wahlenthaltung der Radikalen.

Madrid, 29. Jänner. (Habas.) Eine Gruppe von Rechtsliberalen und Republikanern hat den Entschluß gefaßt, an den vorbereiteten Parlamentswahlen nicht teilzunehmen.

Das ist eben das Bsch der Christlichsozialen, daß jedesmal, wenn sie gegen uns losgehen, das Gespenst des Bürgerbldes aufsteigt und gegen sie zeugt. Daß jedesmal, wenn sie das Verlangen eines Ministers feststellen möchten, die Erinnerung an Mary-Sara lebendig wird, der doch ein bedeutungsvolles Ressort zu verwalten hatte und von dessen Tätigkeit einfach nichts, gar keine Spur zurückgeblieben ist. Denn die verächtlichen Strafarbeitskolonien wird er doch selber nicht als seine Strafrechtsreform registriert wissen wollen. Der Rechtsgelehrte Mahr-Darling mußte erst den Platz räumen, um für Jugendstrafrecht, Alimentschutz, Arbeitsgerichte, Pflanzreform den Weg freizumachen.

Und sollen wir das politische Sündenregister der Christlichsozialen als Regierungspartei wieder einmal aufzählen? Sollen wir Herrn Krumpke an seine Scharfmacherrolle bei der Verschlechterung der Sozialversicherung erinnern? Sollen wir dem Manne, der es wagt, von der Finanznot der Gemeinden zu reden, das Gemeindefinanzgesetz des Bürgerbldes vorhalten? Dem Manne, der die Bemühungen der Sozialisten für die arbeitenden Menschen verhöhnern möchte, die trockenen Ziffern vor Augen führen, die beweisen, daß die Steuer-, Zoll- und Wirtschaftspolitik der Bürgerregierung in einer Zeit der Hochkonjunktur die Lebenshaltung der breiten Massen empfindlich verschlechtert hat? Nein, Herr Krumpke, so wird es nicht gehen! Die Christlichsozialen, die mit dreieinhalb Jahren Bürgerbld belastet sind, die, nur so nebenbei bemerkt, noch fast für jede Vorlage der Konzentrationsregierung gestimmt haben, sollen sich auf der politischen Bühne etwas weniger auffällig ins volle Rampenlicht drängen.

Sonst merkt das Publikum gar zu deutlich, daß die Deklamation falsch ist, das Pathos hohl und das ganze Schauspiel lächerlich.

Die Probestation des Dritten Reichs

Aus der Praxis des Naziministers Frick.

In Westböhmen fanden in den letzten Tagen große sozialdemokratische Kundgebungen gegen den Sakentanzsalsismus statt. Referent war der Genosse Doktor Brill aus Weimar, der aus nächster Anschauung die nationalsozialistische Regierungspraxis kennt. Gerade jetzt ist es ein Jahr her, seit in Thüringen der Nationalsozialist Frick als Innen- und Kultusminister amtiert. Genosse Brill entwarf vor seiner zahlreichen Zuhörerschaft — in Karlsbad nahmen mehr als 3000 Menschen an der Kundgebung teil — ein Bild der wirtschaftlichen und politischen Lage Deutschlands und berichtete dann über die Naziregierung in Thüringen selbst folgendes:

Thüringen leidet sehr unter der Arbeitslosigkeit. In diesem kleinen Lande von 1 1/2 Millionen Einwohnern gibt es

165.000 Arbeitslose,

das heißt, daß jeder zehnte Thüringer arbeitslos ist. Wir haben den Nationalsozialisten gesagt, bitte, jetzt macht einmal ernst mit eurem Programm, schafft Arbeit und Brot!

Unserer Ueberzeugung nach gibt es nur ein einziges wirksames Mittel zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit, nicht Unterstühtungen, sondern Arbeitsbeschaffung. Arbeit entlastet den Staat und schafft auch neue Einkommensteuern, ohne daß man neue Gesetze zu machen braucht, automatisch neue Einnahmen. Es wäre in Thüringen Gelegenheit genug, Arbeit zu schaffen. Wir haben eine große Wohnungsnot. Nach vorsichtigen Schätzungen fehlen in Thüringen 16.000 Wohnungen. Wenn diese Wohnungsnot beseitigt werden soll, dann müßten pro Jahr 3800 Wohnungen gebaut werden. Das erfordert einen Aufwand von 15 Millionen Mark. Der nationalsozialistische Staatsminister Dr. Frick hat im letzten Jahre für den Wohnungsbau 779.800 Mark zur Verfügung gestellt. Davon kann man vierzig Wohnungen bauen.

Thüringen leidet unter einer außerordentlichen Schulraumnot. Wir brauchen viele neue Schulen. Unter der Sozialdemokratie wurde den Gemeinden für den Schulbau pro Jahr eine Zinsbeihilfe von 250.000 Mark gegeben, womit die Gemeinden einen Teil der Zinsen bezahlen sollten. Bei einer Verzinsung von sieben Prozent bedeutet das ein Kapital von 33 Millionen Mark. Der Nationalsozialist und Volksbildungsminister Dr. Frick hat an Zinsbeihilfen in diesem Jahre 20.000 Mark hergegeben!

Thüringen braucht dringend eine durchgehende Erneuerung seiner Straßen. Wir liegen im Herzen Deutschlands, sind Fremdenverkehrsland, haben die größte Frequenznummer an Autoverkehr. Wir brauchen zur laufenden Straßenerhaltung 6 bis 7 Millionen. Herr Dr. Frick gibt dafür 2 1/2 Millionen aus.

Die Zustände in den Krankenhäusern und Universitätskliniken sind zum Teil skandalös. In der Frauenklinik der Universität Jena können nicht alle gebärenden Frauen untergebracht werden. Kommt eine Frau in die Klinik, so bleibt sie auf der Tragbahre liegen und wird dann irgendwo in einem gemieteten Hotel oder Gasthaus untergebracht. Wir Sozialdemokraten nennen das eine Kulturkatastrophe. Und wenn die Nationalsozialisten so dafür eintreten, daß die Frauen die Pflicht haben, Kinder, Kinder und noch einmal Kinder zur Welt zu bringen, dann

müßten sie da zuerst für menschenwürdige Zustände sorgen.

Herr Dr. Frick gibt dafür keinen Pfennig aus! Aber Herr Dr. Frick ermäßigt dafür die Gewerbesteuer um zwanzig Prozent und die Grundsteuer um fünfzig Prozent.

Er erhöht die Miete um sechs Prozent, vereinnahmt diese sechs Prozent ausschließlich für den Fiskus und gibt nichts für Wohnungsbau, Wohlfahrtspflege und kommunale Fürsorge aus.

Herr Dr. Frick ist der Vater der sogenannten Regesteuer, einer Kopfsteuer, derzufolge jeder Bürger sechs Mark Verwaltungsbeiträge pro Jahr zu leisten hat. Ob also die großen Textilbarone in Gera und Greiz hunderttausend Mark im Jahr verdienen, oder ihre Arbeiter dreihundert Mark in der Woche, das ist gleich, jeder zahlt sechs Mark Kopfsteuer. Ob die Generaldirektoren der Gothaer Lebensversicherungsbank ein Jahresgehalt von 120.000 Mark und noch dreißigtausend Mark Bonus einstecken, oder es ist einer arbeitslos oder invalide, oder als Witwe vielleicht überhaupt ohne Einkommen, das macht nichts, die soziale Gerechtigkeit des Dritten Reiches verlangt,

daß der Generaldirektor ebenso wie der Arbeitslose sechs Mark Kopfsteuer bezahlt.

Dr. Frick hat gesagt: Ja, ihr Herren Sozialdemokraten, ihr habt ja allen das gleiche Wahlrecht gegeben, also müssen auch alle für das gleiche Wahlrecht das gleiche an Steuern bezahlen. Das ist auch eine Begründung! Herr Dr. Frick besteuert in letzter Zeit die Konsumvereine der Arbeiterschaft, indem er dekretiert, daß auf je hundert Mark Lohnsumme sechs Mark Sondersteuer zu zahlen sind. Er möchte damit gar zu gerne die Konsumvereine tot kriegen. Aber Herr Dr. Frick erreicht damit das Gegenteil. Er hat erreicht, daß die Mitgliederzahl im Konsumverein in den ersten neun Monaten um 12 Prozent und der Umlauf um 20 Prozent gestiegen ist. Er ruft, was solange gefehlt hat, ein Solidaritätsbewußtsein, ein Klassenbewußtsein hervor, das wir auf das innigste begrüßen. Was macht denn aber Herr Frick mit dem Gelde, das er hat?

Er gibt der evangelischen Landeskirche 4 1/2 Millionen Reichsmark pro Jahr Staatszuschuß, obgleich sie nur einen Rechtsanspruch auf rund zwei Millionen hätte. Ich glaube, er weiß, warum er das tut. Ich will hier keine kirchenfeindliche Note anschlagen, aber ich bin überzeugt, daß das Bündnis Mussolinis mit dem päpstlichen Stuhl genau so wie die Millionenzuwendungen an die evangelische Landeskirche in Thüringen seinen tieferen Sinn hat.

Frick gibt den abgelehnten Fürtlichkeiten eine neue Aufwertung.

Der Herzog von Altenburg bezieht als Generalleutnant der früheren Armee eine Generalpension von 16.000 Mark, ein Betrag, mit dem man selbst in diesen Kreisen zur Not auskommen dürfte. Dieser Herzog hat nach der Revolution freiwillig seine Kronmännchen an den Staat abgetreten und dafür eine Abfindung von fünfzehn Millionen Reichsmark (120 Millionen Kronen) erhalten. Außerdem hatte er ein Kapitalvermögen von sechs Millionen Mark. Er hat, wie das so eine Lieblingsbeschäftigung der Fürsten von jeher war, dieses Kapitalvermögen mit schönen Frauen so gründlich verjuxt, daß seine

Beratungen der indischen Führer.

Allahabad, 29. Jänner. (Reuter.) Gandhi ist aus Bombay hier eingetroffen, um mit Pandit Motilal und Jawaharlal Nehru Beratungen zu pflegen. In Allahabad ist nunmehr der größte Teil der Führer des Allindischen Nationalkongresses zur Beratung mit Motilal versammelt. Dieser ist krank und kann daher nicht persönlich an der zukünftigen Sitzung des Hauptausschusses des Kongresses teilnehmen.

geschiedene Gemahlin von ihren Eltern unterstützt werden muß und seine Söhne an der Universtität studieren, was ihnen übrigens gar nicht schlecht bekommen soll. Man muß sagen, daß dieser Herzog von Altenburg sehr gut abgefunden worden ist. Herr Dr. Frick läßt diesen Herrn, da er nun gegen das Land klagt, einen Vergleichsvorschlag machen, in dem er ihm eine

Rente von 80.000 Reichsmark pro Jahr anbietet. Zur gleichen Zeit verneint Herr Dr. Frick unsere Einheitschule, zertümmert er unsere Berufsschule, haßt er in unseren Museen wie ein wild gewordener Spießbürger. Alles was nach 1900 gemalt worden ist, ist Schund und muß in den Speicher des Museums. Er verwüstet unsere staatlichen Theater und kämpft wie ein Berserker gegen die Theaterstücke mit sozialer Tendenz, kämpft gegen den Film „Potemkin“ und gegen den Film „Im Westen nichts Neues“. Herr Dr. Frick zieht sich allerdings eine Blamage nach der anderen zu. Erst vor wenigen Tagen habe ich ihm vor dem Verwaltungsgericht in Jena eine Niederlage bereitet, indem das Obergericht wieder einmal ein solches Verbot aufgehoben hat. Aber Herr Frick ist ja Polizeimann. Geht es also nicht mit Verboten der Sicherheitspolizei, so versucht er es mit Verboten der Gewerbe Polizei. Er häßt Schikanen auf Schikanen, Willkür auf Willkür. Herr Dr. Frick

verbietet sozialdemokratische Zeitungen

mit Hilfe des Gesetzes zum Schutze der Republik, gegen das er selbst als Reichstagsabgeordneter einen wütenden Kampf geführt hat. Das Reichsgericht bestätigt ihm nun schon zum dritten Male, daß seine Verbote nicht nur falsch, sondern auch juristisch so schwach sind, wie man sie von einem Juristen eigentlich nicht erwarten sollte. Aber Herr Dr. Frick läßt das fast. Ob ihm die Verwaltungs- und ordentlichen Gerichte auch sehr Unrecht bestätigen oder nicht, es kommt ihm ja gar nicht darauf an, ob er recht hat oder Unrecht tut, es kommt ihm nur darauf an, den bösen Marxismus zu beseitigen und nachzuweisen, daß eben alle Gerichte, auch wenn sie mit Volksparteilern, Deutschnationalen usw. besetzt sind, mehr oder weniger national „reinigungsbefähigt“ oder, marxistisch verfaßt sind. Darauf kommt es Herrn Frick an. Er richtet

ein Regime der Polizeiwillkür auf, ein Regime der Unbuddhamkeit, ein Regime der politischen und geistigen Unterdrückung, ein Regime der schlimmsten Reaktion. Soziale und kulturelle Reaktion waren ja immer nur die andere Seite der politischen Reaktion und sind es auch heute.

Von dem was die Nationalsozialisten im Großen versprechen, eine „Erneuerungsbewegung“ zu sein, von dem hat Herr Dr. Frick noch nichts gezeigt. Er kann verbieten, zerstören, aber Neues schaffen, Besseres schaffen, das kann er nicht. Er ist — darin bestätigen ihm alle bürgerlichen Parteien seine kapitalistische Bewährung — nichts weiter als

der Einseitiger der bürgerlich-kapitalistischen Reaktion.

Die goldene Galeere

Ein Roman aus der Filmindustrie. Von Gris Rosenfeld.

Copyright 1930 by G. Kaufhold Verlagbuchhandlung, Berlin.

Dem Publikum gefiel sie, das beste Zeichen ihres Erfolges war, daß Anita Bing in ihrer Loge entriestet tat, wie dumm doch die Menschen seien, daß ihnen eine solche alberne kleine Komödie, die von Kunst keinen Schimmer hatte, gefallen könne. Indessen war Eldrid mit dem halbbertrunkenen Chauffeur, der die Gräfin vor sich zu haben und endlich eine langgehegte Sehnsucht befriedigen zu können wähnte, im Nachtlokal angelangt; Eldrid wette ihrerseits wieder wollte den Chauffeur als den lange Zeit heimlich angehimmelten, feischen Großen in die Arme schließen. Die Bestürzung des Erkennens, die große, schnell ins Komische gewendete und mit Selbsthinuntergespülte Enttäuschung spielte Eldrid so lieb, daß die Szene nicht wie das Eintreffen eines längst vorausgesehenen Effekts wirkte, sondern wie eine neue, originelle Wendung einschlug. Aus dem Dunkel drang Applaus. Er galt einer bisher Unbekannten. Er kam nicht aus dem nachsichtigen Herzen der Freundinnen und Lieferantinnen. Er war echt, und er war Eldrid fast unheimlich. Sie fürchtete sich vor diesem Beifall, sie umklammerte Alfars Hand, als brauchte sie einen Halt, um vom Lärm dieser Hände, unsichtbar auf die Unsichtbare gezielt, nicht umgeworfen zu werden.

Am Ende der Vorstellung erschienen die Darsteller mit Prager vor dem Vorhang, verneigten sich leutselig lächelnd und nahmen Lorbeerkränze entgegen. Den größten bekam Anita er trug ihn von Mandelberg. Harra Korst erhielt von ihrem Gatten schon einen viel kleineren. Zwei-, dreimal ging der Vorhang hoch und nieder. Der Beifall hielt an. Anita Bing

warf bereits Kuffhändchen. Die besänftigten aber die Wogen des Beifalls nicht. Er war groß, wenn der Vorhang geschlossen, kleiner, wenn er wieder hochgezogen war. Da klappte etwas nicht. Schließlich rief jemand Eldrids Namen. Das Pseudonym, kalt erforschen, auf dem Papier so fremd, so gekünstelt, erhielt warmes Leben, als es aus Menschenmund klang, als es unter die Namen, die alle kannten, eingerückt wurde, „Eldrid Alex“. Eldrid fuhr auf. Sah, wie Prager hinter die Bühne lief, dann wieder herauskam, achselzuckend, in den Saal blickte. — „Wo steht sie denn? Wo ist denn das Mädchen?“ — Weder Harra noch Anita suchten eifrig, eher noch Voller, der wenigstens so tat, als gönnte er der neuen Kollegin den überraschenden Erfolg.

„Geh doch hinunter“, sagte Ulfar. Eldrid, unerkannt im halbdunklen Saal, bahnte sich einen Weg, lief über die Treppe hinunter, mußte Menschen umstoßen, die ihr entgegenkamen, suchte den Bühneneingang, wurde von Prager erfasst, vor die Rampe gestoßen, sah eine große, dunkle Masse vor sich, die sich regte, die einen einzigen großen, brüllenden Mund hatte und tausend winzige, wild bewegte Hände, weigte sich gegen diese Masse, wagte nicht, ihr gerade ins Antlitz zu blicken, stand neben Harra und Anita, neben den Leuchtenden in den blühenden Toiletten, einfach in ihrem einfachen Kleid. Immer wieder mußte sie sich verbeugen, immer wieder ging das große rote, der rollende Vorhang, vor ihren Augen hoch und nieder. Dann verließ sich die Menge langsam, der Beifall verebbte. Dafür krochen einzelne Hände näher, wurden größer, hielten Papierzeitel, Bleistifte, Füllfedern. Und sie mußte den fremden Namen schreiben, es war, als sollte sie in dieser Stunde sich an ihn gewöhnen, ihm ein feststehendes Schriftbild geben, ihn fest in ihr Gehirn prägen, als den Namen, den sie von nun an trug, und der von nun an Tausenden geläufig sein würde.

Als sie zu Ulfar kam, war sie müde und ausgelassen wie noch nie. Sie sprangen in ein Auto. Eldrid mußte noch ins Theater, wie fern war das schon, nochmals die dummen Worte des dummen Lustspiels sprechen, nochmals in eine fremde Haut schlüpfen für eine Viertelstunde. Doch auch dies ging vorüber, und als sie nach dem Theater mit Ulfar beisammen war, da galt wieder nur die Stunde auf der Bühne, die donnernde Stunde vor der dunklen Menge, und der zwanzigmal auf Papier geklebte neue, fremde Name. Sie wollte Wein bestellen, er aber verbote es. Es sei doch ihr erster großer Erfolg, sagte sie, sie wollte alles bezahlen. Er verbote es. Er freute sich mit ihr, aber diese Freude war nicht rein, auf ihrem Grund lag ein Reichen Reid, das ihre Farbe trübte, ihren Ton verzerrte.

So ging dieser Abend hin, nicht viel anders als alle anderen. Und erst als Eldrid wieder allein war, baute sie nochmals das Gefährliche vor sich auf mit seiner ganzen Bedeutung für ihr Leben, für ihr Schicksal. Der große Unbekannte, der Mann der Straße, um dessen Kunst in allen Filmbüros und Ateliers, in allen Kinopalästen geworden wurde, hatte sich für sie entschrieben. Sie gefiel. Das war der große Talentsbeweis, den man von ihr gefordert. Nun lag der Weg offen. In welches Land aber führte er?

Am nächsten Tag bot Ulfar um das Buch des „Dornenwegs“, er wollte es bearbeiten. Fragte, ob er zweihundert Mark Vorschuß haben könnte. Mandelberg, noch unter dem Eindruck des geistigen Erfolges, sagte gegen seine Gewohnheit zu und schrieb einen Scheck. Als Ulfar zu Eldrid kam, brachte er ihr Blumen mit, einen großen Strauß weißer Rosen, die sie so liebte. Nie war er so verschwenderisch gewesen. Sie sah ihn an, sah das Buch unter seinem Arm, ohne, woher das Geld kam, fragte aber nicht. Die Rosen stellte sie in eine große Vase, und spielte mit ihnen. Sie waren ein kleines, wei-

hes Wunder. Wie die Stunde im Dunkel gestern; ganz unbegreiflich. Dann wandte sie sich zu Ulfar: „Hier sind die ersten Kritiken“, sagte sie.

Die Kritiken waren überraschend gut. Um den Film selbst drückten sich die Zeitungen, deren Kritiker Manuskripte schrieben oder denen wegen der seltenen Inzerate der Filmindustrie ein Maulkorb umgehunden war, vorsichtig herum. Sie nannten ihn „bekömmliche Speise für den Tisch der großen Menge“, „einen nach bewährten Vorbildern sauber gezeichneten Unterhaltungsschwan“, ein Blatt verstellte sich zu der Behauptung, von einem „Meister des Filmhumors“ und einer „genialen Zwerchfellerschütterungsanone“ zu schreiben; es hatte das größte Inzerat erhalten und sein Kritiker hatte der Mandelberg-A.-G. vor drei Tagen ein Manuskript eingereicht. Nur die linksbürgerlichen und sozialistischen Blätter jammerten wieder über den Ungeist des Filmmachwerks, das nur die Gehirne verkleisterte und ganz falsche Vorstellungen der Wirklichkeit erwecke, das faul auf die Wirkung des Dagewesenen vertraue und längst verbrauchte Einfälle zu Tode hege. Die Korst fand man blendend und elegant, nur eine Zeitung wagte die Verlogenheit ihres überholten Pathos zu rügen. Ueber die Bing schrieb man, daß sie wieder entzückend quackelbrüg gewesen, man hob ihr Ueber temperament und ihre Drolligkeit hervor (damit war wohl die herausgestreckte Junge gemeint). Den Regisseur tat man mit wenigen Worten ab, nur ein paar besonders Beweigliche behaupteten, die Amerikaner machten derlei Filme flotter und weniger gekrampft. Die Hochblätter empfahlen den Film den Theaterbesuchern als ein sicheres Zugstück. „Die Marke Mandelberg hat sich wieder bewährt. Jeder Theaterbesucher weiß, daß ein Mandelberg-Film volle Kas sen bedeutet.“ Was ihnen ja, den Theaterbesuchern und dem Filmsachverständigen war, (Fortsetzung folgt.)

Polenterror für Harriman, Schneider und Kreuger.

Als Mussolinis Kriegssozialismus aus der Taufe gehoben wurde, war er mit dem heiligen Del der französischen Schwerindustrie gesalbt worden und Venio genoh reichlich des Vatengeldes, das aus den Kassen der Schneider in Kreuzot und ihrer Pariser Banien floß. Seither haben amerikanische und italienische Großbanken den Einfluß Schneiders in Rom verdrängt; die französische Schwerindustrie sieht sich nach neuen Exportgebieten für Kapital und Geschäfte um.

In Polen entsteht der waschechte Faschismus der Generale und des Verräters Pilsudski; aber wie einst in Rom, in des Faschismus Rajenbüte, Schneider die Rolle des Vatens übernahm, so hebt er auch hier das Kindelein über den Taufstein, obson es alle Jüge eines Bankeris an sich trägt. Der italienische Faschismus war ohne die intensivste Unterstützung durch das französische Kapital verloren; der polnische Faschismus verdankt seinen Sieg den Geldern, die er durch die französische Schwerindustrie und durch die Banken des Herrn Schneider erhalten hat. Freilich ist diese unheilvolle europäische Figur nicht der alleinige Geldgeber; neben ihn schieben sich heute der amerikanische Harriman-Konzern, der eben durch die Vereinigung mit dem Bankhause von Brown Brothers zu einem der größten Finanztrusts der Welt geworden ist, würdig, an die Seite des Verbündeten Morgan zu treten, und schließlich Ivar Kreuger, der Allmächtige des Schwedenstruffs. Im Solde dieser Geldmächte steht heute der polnische Faschismus, der Terror, den er in Breslavitow, in der Ukraine, in Luz, in Warschau ausübt, steht im Dienst Harrimans, Schneiders und Kreugers.

Soldner sind die faschistischen Führer geblieben — und Soldner wollen bezahlt sein. In Italien und Polen zahlt das Volk direkt; die Staatskasse erhält nicht nur die Milizen und die terroristischen Offiziersbanden, sondern wird zu höchst persönlichen Zwecken geplündert.

Schneider wird die Bahn von Kattowitz nach Wdingen mit einer Milliarde französischer Franken finanzieren; er wird sie bauen und wird sie beherrschen. Die Bahn ist volkswirtschaftlich ein Fiebertraum, ein Nachtwahn, entspringen dem Hirn eines Wahnsinnigen; sie hat nur politisch und strategisch ihre Bedeutung. Ihr Bau gehört zu den größten Rüstungsausgaben, die Polen unter Pilsudskis Herrschaft machte; eine Milliarde Floty pro Jahr, fast der vierte Teil der gesamten polnischen Staatsausgaben; davon wandert jährlich wiederum mindestens ein Viertel in Form von Staatsaufträgen für Waffen aller Art an die Rüstungsindustrie, an Herrn Schneider in Kreuzot. Der französische Großkapitalismus hat es heute so weit gebracht, daß dieses polnische Heer seinen imperialistischen Plänen besser dient, als selbst das französische; er hat durch die Schilderhebung Pilsudskis die Garantie, daß ihm das polnische Heer für seine schlimmsten Abenteuer zur Verfügung stehen wird. Harriman aber hat sich in der polnischen Montanindustrie eingenistet; er sitzt in der polnischen Laurahütte, in der Kattowitzer A.G., in der Schlesienschen Staalgesellschaft (Silesian Steel Corp.) und hat hier die alten Interessen der UGB und der Geschäfte verdrängt. Zwischen dem deutschen und dem amerikanischen Trust hat sich ein erbitterter Kampf um die Vorherrschaft in Polnisch-Schlesien entsponnen; die amerikanische Gruppe hat diesen Kampf glänzend gewonnen, weil sie in dem von ihr bezahlten Pilsudski einen Soldner besaß, der sich nicht nur gegen das deutsche Kapital, sondern gegen das polnische Volk wandte, als dieses seine wertvollen Naturschätze nicht einfach dem fremden Großkapital zur monopolistischen Herrschaft überlassen wollte. Im Interesse und im Dienst des fremden Kapitals hat Pilsudski den Widerstand gebrochen, den ihm ein einsichtsvolles Volk entgegensetzte.

Aber Polen mußte in einem amerikanischen Finanzkontrollleur Dewey auch den Vogt anerkennen, der die Erfüllung der polnischen Verpflichtungen gegenüber der Wallstreet und Harriman unerlässlich betrieb. Es konnte nicht ausbleiben, daß auch die französischen und die amerikanischen Kapitalinteressen bald miteinander in Konflikt gerieten; als Harriman versuchte, das ganze Elektrizitätswesen Polens in seine Hände zu bekommen, gelang es Schneider und seiner Generalgruppe, Harrimans Absichten zu durchkreuzen; das Elektrizitätsgebiet entglitt ihm. Polen versuchte, die Elektrifizierung doch ohne ihn durchzuführen und wandte sich an das schweizerische Kapital, das schon für den Bau des Hafens von Wdingen 4 Millionen Franken aufgebracht hatte; die Gruppen Brown Boveri und Thelaurus sollten die Aufgabe der Elektrifizierung Nordpolens übernehmen; den Aufbau der wichtigen chemischen Kriegsindustrie aber überwies man nicht dem amerikanischen Kapital, das sich darum interessiert hatte, sondern der französischen Ruhmann-Gruppe, die wiederum mit Schneider in lebhaftesten Geschäftsbeziehungen steht.

Aber Harriman ließ die Fuchtrute auf Polen niederlassen, als er den offenen Verrat merkte; sein Beauftragter Dewey gab einen Rechenschaftsbericht heraus, der für das 3. Vierteljahr 1929 vernichtend lautete, so daß Polen keine Anleihe mehr unterbringen konnte. Pilsudski versuchte umsonst alle Künste, um auf Umwegen doch Geld zu bekommen; die amerikanischen Banken hielten die Taschen zu. Der Marschall mußte zu Arzuz kriechen, um da die

polnische Volkvertretung wiederum gegen den Verkauf Polens an Harriman auftrat, so konnte er seinen guten Willen nicht besser beweisen, als indem er diese Volkvertretung beschimpfte, erniedrigte und aller Macht beraubte. Im Namen Harrimans und Morgans, die sich seiner erbarmen mochten.

Aber wo die Not am größten, ist Ivar Kreuger am nächsten. Er hat Polen eine Anleihe von 32 Millionen Dollar angeboten gegen die vollständige Abtretung der polnischen Zündholzindustrie; er hat die Konzession erhalten, weil sich der polnische Faschismus nicht mehr anders zu helfen wußte. Zum Dank für die Unterwerfung Polens unter den Terror des Marschalls und das Diktat Kreugers darf das polnische Volk eine Zündholzsteuer übernehmen, die rund 100 Prozent des Wertes ausmacht. Der Engrospreis der Zündhölzer wird infolge des Kreuger-Abkommens um 122 Floty pro

Ein Postskandal in Josselshütte.

Hohe Geldbeträge verschwunden. — „Ich habe sie für mich verbraucht“... sagte der Postamtsleiter und blieb auf freiem Fuße. — Die Folge: Nach sechs Tagen geflohen!

Die jüngste tschechoslowakische Postaffäre, die in ihrer Behandlung durch die tschechoslowakische Postverwaltung den Marienbader Postskandal noch übertrifft, hat sich bei dem Postamte Josselshütte, vier Wohnstationen von Marienbad entfernt, zugetragen. Wozu wird uns aus Plan geschrieben:

In der Prager Postdirektion ist die Anzeige eingelaufen, daß bei dem Postamte in Josselshütte Unregelmäßigkeiten im postalischen Geldverkehr vorgekommen sein müssen, weshalb die Entsendung einer Untersuchungskommission gefordert wurde. Dieser Forderung wurde auch sofort entsprochen. Die Revision des Postamtes in Josselshütte, die durch den Delegierten der Prager Postdirektion, Kommissar Dr. Manena, am 22. Jänner d. J. vorgenommen wurde, ergab sofort einen Fehlbetrag von 13.000 K, die von der Spar- und Darlehenskasse in Damrau beim Postamte in Josselshütte zur Aufgabe gebucht worden waren. Auf die Fragen des Revisionsbeamten gab der des Dienstes suspendierte Leiter des Postamtes in Josselshütte Vaclav Tyl zur Antwort, daß er dem Postalgeldverkehr Beträge entzogen und für sich verwendet habe. Gleichzeitig gab er die Erklärung ab, den Fehlbetrag ersetzen zu wollen. Seitens des Revisionsbeamten wurde ihm hiezu eine Frist bis zum 22. Jänner, 5 Uhr nachmittags, gestellt. Da man der festen Ueberzeugung war, daß Amtsleiter Tyl diesen Betrag zur selbstgeleiteten Stunde nicht zu ersetzen vermag, so erwartete man seine Verhaftung durch die von Dr. Manena angeforderte und bereits erschienene Gendarmerieassistenten. Als Amtsleiter Tyl zur Friststunde den Fehlbetrag tatsächlich nicht ersetzen konnte, wurde ihm — zur allgemeinen Ueberzeugung — durch die Prager Postverwaltung die Frist zur Schadengutmachung bis zum Abend des 26. Jänner d. J. verlängert, so daß die Gendarmerieassistenten abziehen und der die Untersuchung führende Kommissar Dr. Manena abziehen mußte. Amtsleiter Tyl wurde, obwohl er der Defraudation überwießen worden war und diese auch zugegeben hatte, nicht einmal unter die Aufsicht der Sicherheitsbehörden gestellt, sondern borgte sich bei zwei seiner Be-

kaute erhöht werden. Aber der Marschall hat Geld — und Kreuger besitzt ein Stück Polen, das ihm eine freie Volkvertretung niemals überlassen hätte. Der polnische Staat gewinnt durch die Nacht eine jährliche Einnahme von etwa 13 Millionen Floty; sie wären einzusparen gewesen, wenn die Militärausgaben um rund 1 Prozent gekürzt worden wären.

Polen ist in die Hände seiner Feinde gefallen. Diese blutrünstigen Nationalisten um den Marschall haben Polen heute schon gebunden seinen Feindern ausgeliefert. Aber diese selben Feindern bezahlten sie — und sie drücken beide Augen zu, wenn sie den Staatsfidel unverschämt berauben — alles bezahlt das Volk, alles gewinnt das fremde Kapital, alles verpraßt der Faschismus mit seinen Terrorbanden. Dank ihm verteilen heute Schneider, Harriman und Kreuger Polen unter sich, wie es einst die fremden Monarchen taten.

kannten in Josselshütte je 250 K aus, um, wie er erklärte, nach Prag reifen und beim Postminister selbst vorsprechen sowie den Fehlbetrag bei seinen Verwandten aufbringen zu können. Bei letzteren dürfte er aber eine weniger glückliche Hand gehabt haben, denn er erschien bald darauf wieder in Josselshütte und stellte dort bei vermögenden Personen Pumptische an, über die er sich geäußert haben soll: „Ja, Geld haben sie schon, aber geben tun sie mir nichts!“ Daraufhin scheint Amtsleiter Tyl, der etwa 30 Jahre alt, verheiratet und Vater von zwei Kindern ist, seine Vorbereitungen zur Flucht getroffen zu haben. Seit Sonntag, den 25. Jänner, ist er aus Josselshütte verschwunden und auch zur, bzw. nach der am Montag, den 26. Jänner, abends abgelaufenen Wiedergutmachungsfrist — wenigstens bis Dienstag, den 27. Jänner, um drei Uhr nachmittags — in Josselshütte nicht mehr erschienen. Nach einer Mitteilung seiner Verwandten ist auch ihnen sein Aufenthalt unbekannt.

Amtsleiters Tyls Geständnis, Beträge in der Höhe von 29.000 K bis 30.000 K defraudiert zu haben, scheint sich zu bestätigen, da sich mehrere um höhere Geldbeträge geschädigte Personen bereits gemeldet haben. So haben die Gastwirtin Marie Seidl in Josselshütte den Betrag von 2250 K und die Häuslerin Theresia Kroha in Damrau den Betrag von 3000 K beim Postamte in Josselshütte seit längerer Zeit zur Aufgabe gebracht, ohne daß bis heute diese Beträge bei den Adressaten eingegangen wären, die deshalb von diesen urgieren werden. Es ist demnach zu erwarten, daß die festgestellte Schadenssumme täglich steigen wird.

Die Tatsache, daß die tschechoslowakische Postverwaltung einen der Defraudation überwießen Postamtsleiter eine so außerordentlich lange Wiedergutmachungsfrist zugebilligt und ihm sechs Tage lang ohne Aufsicht der Sicherheitsbehörde belassen hat, so daß er in aller Ruhe seine Flucht vorbereiten konnte, hat in der Bevölkerung des Postbezirkes Josselshütte nicht nur eine begriffliche Entrüstung, sondern auch eine Meinungsaufkommen lassen, die dem tschechoslowakischen Postalgeldverkehr sehr abträglich ist.

Mörderischer Mord an einem Arzt im Egerland.

Die Ärztengattin ermordet, der Arzt schwer verwundet.

Eger, 29. Jänner. Als heute nacht gegen halb 12 Uhr der Distriktsarzt von Tschernoschin, Dr. Josef Maier, in Begleitung seiner Gattin Anna in seinem Privatkraftwagen von Marienbad heimkehrte, wurde er im Walde nächst Trieb bei Plan an einer steilen Kurve von einem Unbekannten angehalten, der dem Arzte zurief, daß der Kraftwagen einen Defekt hätte. Daraufhin hielt der Arzt sein Auto an, entließ ihm mit seiner Gattin und hielt nachschauen, wo der Defekt des Wagens zu beheben wäre. Als Dr. Maier sich unter seinen Wagen beugte, zog der unbekannte Mann einen Revolver und feuerte mehrere Schüsse gegen das Ehepaar ab, durch welche die Gattin des Arztes auf der

Stelle getötet wurde und dieser selbst schwer verletzt wurde. Als Dr. Maier sich gegen den Attentäter wandte, versetzte ihm dieser einen Hieb über den Kopf, so daß der Arzt bewußtlos zusammenbrach. Er und seine tote Gattin wurden bald darauf von Passanten aufgefunden und nach Tschernoschin gebracht. Nach der Tat ist der unbekannte Attentäter spurlos verschwunden, ohne einen Raub versucht zu haben. Man vermutet daher einen Racheakt. Die Gendarmerie hat noch in der Nacht die Nachforschungen nach dem Unbekannten eingeleitet. Aus Eger hat sich heute vormittags eine Gerichtskommission an den Tatort begeben.

Sie wollen den Reis verteuern!

Wie die „Bohemia“ dieser Tage mitteilt, besteht in Kreisen einiger Kapitalisten die Absicht, eine Reisschälerei in der Tschechoslowakei zu errichten. Man kann an dieser Nachricht nicht vorübergehen, ohne zu warnen, denn die Errichtung einer Reisschälerei würde zweifellos eine Verteuern dieses wichtigen Volksernährungsmittels mit sich bringen. Es hat bereits früher Reisschälereien in der Tschechoslowakei gegeben, so eine in Aufsitz, eine in Oberberg, die aber stillgelegt werden mußten, weil die ausländischen Fabriken viel billiger liefern konnten. Die Errichtung einer Reisschälerei in der Tschechoslowakei würde nur rentabel sein durch Einführung eines differenzierten Zolles zwischen geschältem und ungeschältem Reis, d. h. eine Erhöhung des Zolles für geschälten Reis, was eine Steigerung der Preise zur Folge hätte. Davon hat aber der tschechoslowakische

Konsument kein Interesse, weil in einer solchen Reisschälerei nur wenig Arbeitskräfte beschäftigt werden könnten und der ganze Produktionsvorgang mit Maschinen und automatischer Zu- und Abfuhr erfolgen würde. Die Errichtung einer Reisschälerei in der Tschechoslowakei bedeutet also nicht, als die Verteuern eines Volksernährungsmittels im Interesse einer Gruppe Kapitalisten, die für ihr Kapital eine Anlage suchen und hiebei den Schutz des Staates beanspruchen. Heute kann die Konkurrenz zwischen den Reisschälereien in den verschiedenen Staaten vom Importeur ausgeübt werden, dann würde dies vollkommen aufhören und eine einzige Reisschälerei würde die Preise in der Tschechoslowakei diktiert. Diesen Konsumentenselbstlichen Absichten muß vom Anfang an auf das schärfste entgegengetreten werden.

Kommunikationswalle in Teplitz-Schönau.

Teplitz-Schönau, 29. Jänner. Zur heutigen Sitzung der Teplitzer Stadtvertretung, in welcher der Vorschlag für 1931 beraten wurde, waren etwa 60 bis 80 Kommunisten aus Teplitz und Umgebung erschienen. Der kommunistische Stadtvertreter Hanslíček brachte einen Dringlichkeitsantrag ein, die Frage der Arbeitslosenfürsorge auf die Tagesordnung zu setzen. Als die bürgerlichen Stadtvertreter gegen die Dringlichkeit dieses Antrages stimmten, begannen die Kommunisten bereits zu murren. Als sich nun bei der Behandlung des neuen Kollektivvertrages der städtischen Arbeiter der Lärm auf der Galerie steigerte und der Bürgermeister die Galerie ermahnte, Ruhe zu bewahren, begannen die Kommunisten erst recht mit Zwischenrufen die Sitzung zu stören, so daß der Bürgermeister die Verhandlungen zwecks Räumung der Galerie unterbrach. Die Galeriebesucher wurden hierauf von der Polizei aus dem Sitzungssaal und schließlich aus dem Stadthaus gedrängt, sammelten sich aber vor dem Haus neuerlich an, um zu demonstrieren. Dabei wurden vier Scheiben der Eingangs- und Korridortüren zum Stadthaus mit Flaschen eingeworfen.

Auf dem Marktplatz fand eine improvisierte Demonstrationssammlung statt, in der der kommunistische Bezirkssekretär und Hanslíček sprachen. Im Kollegium beantragte Hanslíček die neuerliche Zulassung der Öffentlichkeit, was der Bürgermeister ablehnte. Die Demonstranten begaben sich nun nach Lura zu einer Versammlung, wobei sie auf dem Wege in der Hauptstraße und in der Schulmer Straße Scheiben von Kellamästen einwarfen.

Betritt zum Genier Zollwaffenklund.

Ratifizierungsprotokoll der Nationalversammlung vorgelegt.

Prag, 29. Jänner. Die Regierung hat der Nationalversammlung den Ratifikationsentwurf über den Beitritt der Republik zum internationalen Handelsabkommen vom 21. März 1930 sowie den Entwurf des Ratifikationsprotokolls hiezu vorgelegt. Dieses Abkommen ist das Ergebnis der vorjährigen Frühjahrskonferenz über den sogenannten Zollwaffenstillstand, welche unter dem Protektorat des Völkerbundes in Genf stattfand. Er enthält die Verpflichtung, bilaterale Handelsverträge, die am 24. März 1930 in Geltung sind, nicht zu kündigen und ohne vorhergehende Verhandlungen mit den betroffenen Staaten Zölle nicht zu erhöhen. Staaten, welche die Höhe ihrer Zölle nicht in Bilateralverträgen binden, verpflichten sich, die bisherigen Schutzzölle überhaupt nicht zu erhöhen und keine neuen Schutzzölle einzuführen. Das Protokoll enthält den wichtigen Vorbehalt zugunsten der Tschechoslowakei, demzufolge sich die Abkommensbestimmungen nicht auf den Handelsvertrag zwischen der Tschechoslowakei und Ungarn beziehen. Der Vertrag ist auf die Dauer eines Jahres, beginnend vom 1. April 1930 abgeschlossen und kann immer auf weitere sechs Monate erstreckt werden. Ueber die allgemeine Gültigkeit dieses Abkommens wird auf einer neuen Konferenz im März l. J. entschieden werden. Die Tschechoslowakei wird es nur gleichzeitig mit allen für sie wirtschaftlich wichtigen Staaten in Kraft setzen.

Politische „Farben“ — gelärbte Polnik.

Wie aus Deutschland berichtet wird, ist ein Großteil des Besitzes der „Frankfurter Zeitung“ in die Hände des mächtigen chemischen Konzerns „F. G. Farbenindustrie“ übergegangen. Hand in Hand mit diesem Besitzwechsel haben auch gewisse Veränderungen in der Redaktion stattgefunden.

Ganz still und selbstverständlich, als ob es sein müßte, wie es sein muß, ist es geschehen: das Standardblatt der Deutschen, die Zeitung, deren aufrechte Freiheitsliebe, deren unabhängige Gesinnung durch mehr als zwei Menschenalter sich Ansehen und Achtung ertröpt hat — ist Beute des Mammons geworden.

Inflation, Wirtschaftskrise und die Konkurrenz einer bedenklichen heulenden neuen Zeitungsmenge, der das Wort so wenig heilig ist wie sein Sinn, haben die Kassen der „Frankfurter Zeitung“ gelichtet. Schließlich blieb kein anderer Ausweg als die „Bernunfste“ mit dem gelbstrohenden Farbenkonzern. In dieser Ehe beginnen schon — wie's ja anders nicht sein kann — die Kompromisse. Bangsam, kaum merklich, aber doch hörbar wechselt der Ton des Blattes, die Männer, die es schrieben, verschwinden langsam und neue kommen, um neuen Herren zu dienen. Der Kampf gegen die geist- und freiheitsstörende Uebermacht des Geldgades wird blässer jezt, da das Blatt dem Geldsack eigen ist, und bald wird er wohl ganz abgelassen werden. An dem Blatt, das ungebrogden dem „eisernen Kanzler“, und dem allzu großen Wilhelm entgegentrat, erfüllt sich das Schicksal unserer Zeit:

Die erbarmungslose, stahlharte Großmacht: Geld, die Menschen frißt und Güt und Liebe und Ehre, hat auch die Freiheit dieses Blattes gefressen.

Und im Dienste des Geldes der gewaltigen Farbenwerke verbleibt unaufhaltsam die Farbe einer Zeitung, die einst des freien Deutschlands Stolz war...

Tagesneuigkeiten.

Schreckliche Augenkrankheit in Mexiko.

20 000 Menschen in Gefahr zu erblinden!

Mexiko City, 29. Jänner. Das Staatsdepartement für öffentliches Gesundheitswesen teilt mit, daß in Oaxaca und in Chiapas im ganzen 20.000 Personen an einem Leiden erkrankt sind, das Duhercerosis genannt wird und das zur völligen Erblindung des Patienten führt. Man nimmt an, daß diese ansteckende Krankheit nach Mexiko aus Afrika eingeschleppt wurde.

Das fürchterliche Lawinenunglück der Alpini.

Noch 63 Mann im Schnee eingeschlossen.

Paris, 29. Jänner. Der „Matin“ berichtet aus Non, der Rest der Kompanie italienischer Alpini aus Bardonecche, dem Vernehmen nach 63 Mann, sei noch immer im Schnee eingeschlossen. Militär, Zollbeamte und Zivilisten versuchten, den Soldaten Hilfe zu bringen, und sie sollen gestern eine, wenn auch nur unsichere Verbindung mit ihnen hergestellt haben. Infolge des starken Schneefalles sei es gegenwärtig für die Soldaten nicht möglich, den schwierigen Abstieg zu unternehmen, weil dann die Gefahr bestehe, daß sie wieder von einer Lawine erfaßt werden würden. Die italienischen Militärbehörden sollen nun beabsichtigen, den Eingeschlossenen durch einen unterirdischen Wasserzuführungs-Tunnel Hilfe zu bringen, damit der Abstieg über die gefährlichsten Stellen vermieden werden kann. Das Wasser dieses Tunnels sei bereits abgelassen worden, und man habe 80 Schafstiefel aus Gummi an den Ausgang des Tunnels befördert. Bei dem anhaltenden schlechten Wetter müßten die Rettungsarbeiten mit größter Vorsicht vorgenommen werden.

Französischer Personenzug unter einer Lawine.

Paris, 29. Jänner. Unweit von Chamonix in den Französischen Alpen wurde gestern gegen die Mittagsstunde ein Personenzug durch eine zu Tal gehende Lawine verschüttet und vollkommen von den Schneemassen blockiert. Opfer an Menschenleben wurden jedoch glücklicherweise nicht verzeichnet.

30 Todesopfer einer Bergwerksexplosion

Vinton (Indiana), 29. Jänner. In den frühen Morgenstunden wurden über 30 Tote als Opfer einer Bergwerksexplosion gemeldet. Als Ursache wurde anfänglich eine Pulverexplosion angenommen, später eine Gasentzündung. Die Geretteten vermochten nur ungenügende Auskunft zu geben. Die meisten Zugänge ins Innere des Bergwerks sind derzeit mit Trümmern verstopft, daß die Rettungsarbeiten nur langsam voranschreiten.

Uebervacht das Nodeln Eurer Kinder!

Wieder ein schwerer Unglücksfall.

Eger, 29. Jänner. Beim Nodeln auf dem steilen Abhang im Egertal sind gestern nachmittags 2 Kinder, die zehnjährige Sophie Köstler und die fünfjährige Elzriede Komma, beide aus Eger, schwer verunglückt. Beide Kinder verloren die Herrschaft über ihren Nodelschlitten und sausten gegen einen Baum. Das zehnjährige Kind erlitt eine Zertrümmerung beider Kiefer, das fünfjährige Kind und Querschunden im Gesichte, am Kopfe und am Halse. Der Zustand, namentlich des älteren Kindes, ist sehr bedenklich.

Katastrophales Erdbeben in einer albanischen Stadt.

Tirana, 29. Jänner. Gestern vormittags trat in der Stadt Korika ein heftiges Erdbeben auf, dessen Epizentrum in der Stadt war und dem drei leichte Erdstöße folgten. Das Erdbeben verursachte an einigen Häusern Schäden. 600 Häuser wurden unbewohnbar. Das Internat des Seminars für Mädchen sowie das Lyzeum wurden ernstlich beschädigt. Die neue romanische Pfarrkirche wurde vollständig zerstört. Bis jetzt wurden drei Tote und drei Verletzte gemeldet. Die Telefonverbindungen sind unterbrochen. Die elektrische Beleuchtung funktioniert nicht. Die Regierung hat sofort Maßnahmen ergriffen, um die Verbindungen wiederherzustellen und die Obdachlosen unterzubringen. Am Nachmittag traten neue Erdstöße auf. Fast alle Häuser der Stadt wurden mehr oder weniger beschädigt. Unter der Bevölkerung herrscht ein panischer Schrecken. Alle Hilfsmaßnahmen sind getroffen.

Wieder ein Lynchakt in Amerika.

Schafer (Northdacia), 28. Jänner (Reuters). Eine aufgeregte Menschenmenge fesselte den Scherif und schleppte einen jungen Menschen aus dem Gefängnis, der eingestanden, einen Mann und dessen ganze Familie ermordet zu haben. Die Menschenmenge schleppte ihn hierauf in Begleitung von Automobilen auf die benachbarte Brücke, wo sie ihn aufknüpfte.

Ergebnisse der Volkszählung in Groß-Prag.

Seit 1921 Wachstum der Bevölkerung um 25.43 Prozent. — Zunahme der Deutschen 11.024 oder 36.23 Prozent. — Die Deutschen 1921: 45.9, 1930: 49.9 Promille. Zahl der Arbeitslosen 21.829.

Bei der ersten Verarbeitung der Ergebnisse der Volkszählung vom 1. Dezember 1930 wurden vom Statistischen Staatsamt in Prag 848.768 anwesende Einwohner festgestellt, d. i. um 172.105 (25.43 Prozent) mehr als am 15. Feber 1921. (Die Einwohnerzahl ist also um 367 größer als auf Grund der vorläufigen Daten ursprünglich mitgeteilt wurde und wird sich durch die nachträglich durchgeführte Zählung noch etwas erhöhen.)

Von ihnen waren 831.037 Einwohner tschechoslowakischer und 17.731 fremder oder unbekannter Staatsangehörigkeit. Im Jahre 1921 gab es in Prag 1.97 Prozent Ausländer, im Jahre 1930 2.09 Prozent.

Nach ihrer Nationalität teilten sich die tschechoslowakischen Staatsbürger folgendermaßen:

	1921	1930
Tschechoslowaken	624.750	778.408
Deutsche	30.420	41.453
Juden	3.950	6.731
Magyaren	953	2.000
Russen (Großrussen, Ukrainer usw.)	580	1.521
Polen	228	327
Sonstige	402	588

Zeit dem Jahre 1921 sind zugewachsen:

	in Grundzahlen	in %
Tschechoslowaken	153.658	24.09
Deutsche	11.024	36.23
Juden	772	12.96
Sonstige	2.282	105.50

Von 1000 tschechoslowakischen Staatsangehörigen waren:

	1921	1930
Tschechoslowaken	941.9	936.7
Deutsche	45.9	49.9
Juden	9.0	8.1
Sonstige	3.2	5.3

Nach dem Glaubensbekenntnisse (der kirchlichen Zugehörigkeit) teilt sich die gesamte Bevölkerung Prags wie folgt:

	1921	1930
Römische Katholiken	395.125	496.545
Griechische und armenische Katholiken	1.217	1.206
Evangelische des böhm. Bräders-Bekenntnisses	24.320	36.920

Armut . . .

Unselig sind, die da arm sind: sie arbeiten sich müde und schinden sich alt, wie jene Pöckerin eines Pariser Betriebes, von der jetzt die Zeitungen schreiben: die hatte weiße Haare und tat ihre Arbeit wie eine Junge, niemand wußte genau zu sagen, wie alt sie war, niemand auch ließ sie es wissen; bis allerlei Gerüchte plöglch Wahrheit wurden, bis durch einen Zufall ihr Alter herauskam: es betrug einhundertein Jahr, sie ist die älteste Arbeiterin der Welt. Und als Reporter, Granulanten sich einfinden, was war ihre erste Regung . . . Angst, Schred: ich werde meine Stellung verlieren, wenn man weiß, daß ich so alt bin, ich werde hungern müssen . . . Man ließ sie nicht hungern, der Staat lehte ihr eine Rente aus: ein happy end, das sie ihrem abnorm hohen Alter verdankte, das die Tragik des Falles nicht mindert. Und viel trüber noch die Geschichte des jungen Spaniers, der gegen Abd el Krim in Marokko kämpfte und gefangen genommen wurde und schließlich, weil keine Nachricht von ihm kam und keine Nachforschung zum Ziele führte, als tot erklärt wurde. Er jedoch entflieht, gelangt auf abenteuerlicher Weise zu Schiff nach Araba, schreibt von dort an seine Eltern und — erhält keine Antwort. Da fährt er selbst in seine Heimat, gewiß, aufgenommen zu werden wie jener andere verlorene Sohn, und besser noch, denn ihn trieb es ohne Verschulden in die Ferne und die Not. Aber seine Eltern, er sagt es nicht, wollen ihn nicht erkennen, nicht anerkennen, brandmarken ihn als Schwindler. Er vermag nicht zu glauben, daß sie ihn, den einzigen Sohn, wirklich nicht erkannt haben, er forscht nach und findet den Grund: seit seinem vermeintlichen Tode bekamen sie eine winzige Rente, die ihren armseligen Lebensabend ein wenig heller machte, und die wollten sie nicht verlieren; und um der Not willen verlegten sie ihr Kind . . . Unselig sind, die da arm sind: noch für das Glück sind sie zu arm!

Städtische Angestellte für Arbeitslose. Wie uns aus Gaklonz a. d. N. berichtet wird, haben die Beamten, Angestellten und Arbeiter der dortigen Stadtgemeinde und der städtischen Betriebe und Unternehmungen beschlossen, Beiträge von 1/2 bis 1 1/2 Prozent von ihrem Gehalt, bezw. von ihren Löhnen, während der Wintermonate der Arbeitslosenfürsorge zur Unterstützung der ärgsten Notlage zur Verfügung zu stellen.

Das griechische Parlament wegen Grippe gesperrt. In Anbetracht der großen Verbreitung der Grippe-Epidemie wurde die griechische Kammer auf die Dauer einer Woche gesperrt.

Drei italienische Millionenstädte. Nach den Schätzungen des italienischen Statistischen Amtes wird im Verlaufe des Jahres 1931 die Bevölkerungszahl der drei Städte Mailand, Rom und Neapel die Höhe von einer Million erreichen.

Wölfe zerreißen eine Frau. „Petit Parisien“ berichtet aus Lissabon, daß in Nordportugal Wolfsrudel hausen. Die wilden Tiere über-

Deutsche Evangelische	4.161
Schlesische und slowakische Evangelische und A. B.	1.150
Reformierte	304
Herrnhuter (Brüderunität)	110
Griechisch-Orthodoxe	3.296
Angehörige der Tschechoslowakischen Kirche	85.950
Altkatholiken	437
Israeliten	31.751
Konfessionslose	127.296
Sonstige	3.990

Bei den Religionsbekenntnissen, die mehr als 5000 Angehörige zählen, war die Zunahme (+) bezw. Abnahme (-) die folgende:

	in Grundzahlen	in %
Römische Katholiken	+ 101.420	+ 25.67
Evangelische des böhm. Bräders-Bekenntnisses	+ 12.600	+ 51.79
Griechisch-Orthodoxe	+ 2.951	+ 89.62
Angehörige der Tschechoslowakischen Kirche	+ 47.781	+ 55.59
Israeliten	+ 3.712	+ 11.69
Konfessionslose	- 1.130	- 0.89
Sonstige	+ 4.768	+ 53.54

Von 1000 Einwohnern waren nach dem Religionsbekenntnisse:

	1921	1930
Römische Katholiken	583.9	585.0
Evangelische des böhm. Bräders-Bekenntnisses	36.0	43.5
Griechisch-Orthodoxe	4.9	7.4
Angehörige der Tschechoslowakischen Kirche	127.0	157.6
Israeliten	46.9	41.8
Konfessionslose	188.1	148.6
Sonstige	13.2	16.1

Arbeitslose wurden in ganz Prag 21.829 festgestellt, davon 200 landwirtschaftliche Arbeiter und 1875 Maurer und Bauarbeiter.

Die hier angeführten Daten sind vorläufig, da in einigen Fällen die kirchliche und Volkszugehörigkeit noch nicht festgestellt ist. Die endgültigen Daten werden sich aber von den hier mitgeteilten Daten nur in unbedeutendem Maße unterscheiden.

fallen die Dörfer und richten unter den Viehbeständen große Schäden an. In einer Gemeinde zerrissen die Wölfe eine Frau.

Ein Autobus stürzt eine Böschung hinab. Mittwoch, den 25. Jänner ereignete sich in Ober-Pöltz bei Böh.-Leipa ein Autounfall, der leicht sehr schlimme Folgen hätte annehmen können. Der die Straße zwischen den Gemeinden Hermsdorf-Waltersdorf und der Station Politz-Sandau verkehrende Autobus stürzte nach Ueberqueren der Holzbrücke in Oberpöltz und nachdem er das Straßengeländer durchbrochen hatte, eine fünf Meter hohe Böschung hinab. Während der Chauffeur ernste Verletzungen erlitt und ins Krankenhaus nach Böh.-Leipa gebracht werden mußte, kam der Besitzer, Herr Sieber ohne merklliche Verletzungen davon. Es ist wohl ein besonderer Glücksfall, daß der Autobus nicht, wie es gewöhnlich der Fall ist, mit Passagieren besetzt war, so daß die Katastrophe einen immerhin noch glimpflichen Verlauf nahm.

Hitlers Vergnügungen. Die sozialdemokratische „Rheinische Zeitung“ schreibt: „Es ist bekannt, daß Herr Adolf Hitler gern auf Kosten reicher Freunde und Freundinnen ist und trinkt, nicht einen Tag nur, sondern wochenlang, wenn sich die Gelegenheit bietet. Eben erst hat er eine wochenlange Winterfrische bei einer reichen Witwe aus einer ebenso reichen wie bekannten rheinischen Industriellenfamilie bei Köln hinter sich. Der Aufenthalt des „Arbeiterführers“ in dem luxuriösen Landitz der Dame aus der Plutokratie wurde streng geheim gehalten. Aber da Herr Hitler von niemanden lieber redet als von sich selbst, war natürlich sein Aufguck nicht aufrecht zu erhalten. Der gute Adolf schnorrt seit Monaten bei westdeutschen Großindustriellen herum, auch von Herrn Dögler, dem Gewaltigsten der Schwereindustrie, hat sich Hitler eine Audienz gewähren lassen.“

Ein Wirbelsturm. Aus verschiedenen Gegenden Frankreichs werden Schäden gemeldet, die durch den gestrigen und vorgestrigen Wirbelsturm verursacht wurden. In der Gemeinde St. Cyr unweit von Rennes stürzte während des Wirbelsturmes ein Kirchturm ein, der das ganze Kirchengebäude beschädigte. In den Gebirgsgegenden ist der Sturm von starkem Schneestreiben begleitet.

Schwedische Unterwelt. Die Strömstader Polizei (Schweden) verhaftete am Mittwoch eine jugendliche Verbrecherbande von zehn 13- bis 15-jährigen Jungen, die in den letzten Monaten zahlreiche Diebstähle im Strömstader Bezirk verübt und die Einwohner der Stadt terrorisiert haben.

Dreifacher Versicherungsmord! In Kostanovo bei Philippopol brannte in der Nacht zum Mittwoch eine große Mühle nieder, wobei drei Arbeiter ums Leben kamen, während die aus drei Personen bestehende Familie des Besitzers unverletzt blieb. Die Polizei schöpfte Verdacht, verhaftete den Besitzer und stellte fest, daß dieser zwecks Versicherungsbetruges die Mühle, die achtfach überversichert war, angezündet

Vom Rundfunk.

Samstag.

Prag: 11.15 Schallplatten, 12.30 Mittagskonzert, 14.30 Jazzorchester, 15.35-18.35 Deutsche Sendung: E. Lorenz, Frau: „Wie und wo?“ (Hörspiel), eigene Schallung, 18.30 „Der Mann, der den Mann“, 11.15 Schallplatten, 18.30 Deutsche Sendung: Wandlungsmomente der Natur, 18.30 Letzte Schallplattenmusik, 19.00 Opernanteile, 19.30 Klavierkonzerte, 19.30 Übertragung aus dem Nationaltheater: Hoffmanns Erzählungen von J. Offenbach. — Währ.-Osterr.: 16.30 Jazzorchester, 18.30 Pianosolo, 22.35 bis 24.00 Radiokino und Langmusik. — Reizwörterbuch: 19.00 bis 19.25 Welt des Arbeiters. — Rom: 21.00 Übertragung aus Teatro San Carlo.

hat. Die empörte Bevölkerung versuchte wiederholt, den wiesischen Müller aus dem Arrestlokal herauszuholen und zu lynchen.

Das „Nachtgepöhl“ von Berlin. Vor dem Schöffengericht Charlottenburg begann gestern der Prozeß gegen den insgesamt mit 15 Jahren Gefängnis und Zuchthaus verurteilten Janoschka und seinen Komplizen Spyrka. Janoschka hat als das sogenannte „Nachtgepöhl“ Berlin fast zwei Jahre lang in Aufregung versetzt. Seine „Spezialität“ bestand in nächtlichen Wohnungseinbrüchen, bei denen er Verfassungen und Geld im Werte von insgesamt 50.000 bis 70.000 Mark erbeutete. Es werden Janoschka etwa 30 Einbrüche zur Last gelegt. Ferner ist gegen ihn in vier Fällen Anklage wegen versuchter und vollendeter Notzucht erhoben.

Pawlowas letzter Wunsch. „Petit Parisien“ berichtet aus London: Die irdischen Ueberreste der berühmten russischen Tänzerin Anna Pawlowa waren Mittwoch in der Russischen Kirche in London öffentlich aufgebahrt. Gestern wurden sie im Londoner Krematorium verbrannt, worauf die Urne einsteifen in London aufbewahrt wird. Anna Pawlowa soll ausdrücklich den Wunsch geäußert haben, definitiv in Petersburg beerdigt zu werden, und zwar dann, wenn in Russland das Sowjetregime ein Ende gefunden hätte. In Petersburg begann nämlich die künstlerische Karriere der großen Tänzerin.

Beim Segelflug verunglückt. Bei einem Flug mit einem Segelflugzeug verrecknete sich der Pilot der Ernst Heinkel-Flugzeugwerke G. m. b. H. in Warnemünde, Dr. Ring, infolge des ungeschickigen Wetters und des glatten Wasserspiegels beim Niedergehen auf den Brecklingsee in der Höhe und stieß in voller Fahrt auf die Wasserfläche auf. Das Flugzeug überschlug sich und Dr. Ring erlitt einen Schädelbruch, dem er kurz darnach erlag.

Pärmkonferenz in Paris. Auf der Pariser Polizeipräferenz wurde eine dreistündige „Pärmkonferenz“ abgehalten, in deren Verlauf das Problem der Unterdrückung des mehr und mehr überhandnehmenden Großstadtlärms zur Diskussion stand. Es wurde eine Verordnung von 39 Paragraphen ausgearbeitet, die hauptsächlich die Automobile betreffen. Den Chauffeuren ist künftig der Gebrauch der Hupe von zehn Uhr abends bis sechs Uhr morgens verboten. Weiter ist die Benutzung von Luftschlämmern zum Aufstreifen von Straßenpflaster während der Nacht untersagt. Auch Fabrik- und Schiffssirenen werden von der neuen Verordnung betroffen. Das Läuten der Kirchenglocken soll auf 15 Sekunden beschränkt werden.

Kultur des „Dritten Reichs“. Ein Sozialdemokrat in Göttingen-Verde, der den Nationalsozialisten in Verhandlungen mehrfach entgegengetreten ist, erhielt mit der Post einen Totenkranz mit Schleife zugefandt. Die Inschrift lautete: „Es hat schon hier und da geschneit, bald ist's so weit, bald kommt die Zeit, wir sind uns wohl im klaren. Die Zeit vergeht, die Zeit verfliegt, wir werden, wenn kein Schnee mehr liegt, mit jemand Schlitten fahren.“

Kampf ums Londoner Sonntagskino. Seit 15 Jahren ist es durch eine Verfügung des Stadtrates den Londoner Kinos gestattet, am Sonntag abend zu spielen. Hiergegen war von einer Privatperson Klage erhoben worden und das Gericht verurteilte vor einigen Wochen die Kinobesitzer zu 100.000 Pfund Buße. Die hiergegen eingelegte Berufung wurde am Dienstag vom Appellationsgericht, der höchsten englischen Instanz, abgewiesen. In der Begründung heißt es, die Verfügung des Londoner Stadtrates verstoße gegen das Gesetz der Sonntagsruhe.

Riesenbrand in Tokio. In einer Vorstadt von Tokio brach ein Riesenbrand aus, der 120 Häuser in Asche legte. Glücklicherweise sind bei dem Brande keine Menschenopfer zu beklagen.

Dramatische Verhaftung eines betrügerischen Advokaten. Unter dramatischen Begleitumständen wurde gestern nachmittags in Berlin ein Rechtsanwalt verhaftet. Kriminalbeamte sahen den Gesuchten an der Ecke der Vint- und Eichhornstraße plötzlich aufstehen und nahmen ihn fest. Die Verhaftung kam so überraschend, daß der Anwalt ohnmächtig zu Boden stürzte und nach der Rettungsstelle gebracht werden mußte. Als er sich erholt hatte, wurde er zum Polizeipräsidium gebracht. Es handelt sich um den 60 Jahre alten Rechtsanwalt Walter Vird, der in Schwerin in Mecklenburg wohnte. Im Oktober v. J. verschwand er plötzlich aus Schwerin, ohne seiner Frau ein Abschiedsmitteil zu haben. Man nahm zunächst an, daß der Anwalt vermißt sei, und eine entsprechende Anzeige wurde erstattet. Bei Nachforschungen seiner vorgesetzten Behörde kam aber ans Licht, daß sich Vird der Amtsunterverletzung schuldig gemacht hatte. Gegen den Flüchtigen wurde daraufhin ein Haftbefehl erlassen. Da er eine größere Summe Baargeld mitgenommen hatte, vermutete man, daß er ins Ausland gekommen sei. Der Festgenommene wird den Behörden in Schwerin zugeführt werden.

Der Arbeitsausschuss für Jugendberatung in Prag erteilt Jugendlichen Rat in allen Nöten. Berater sind: Kerzte: Dr. med. Adolf Biskup, V., Bafizka 12, wochentags halb 4 bis halb 5 Uhr. Dozent Dr. med. Ernst Kalnus, II., Podskalska 46, wochentags 2-3 Uhr. Lehrer und Erzieher: Prof. Erna Dieboldt, II., Pstroskova 1, Mittwoch 3-4 Uhr. Prof. Dr. Johanna Vokac-Dittich, Smichow, Svoboda 28, Samstag 5-6 Uhr. Alfred Scholz, Lehrer, XII., Kautskis 4/IV., Mittwoch halb 7 bis halb 8 Uhr abends und Sonntag vorm. unverbindlich. Prof. Dr. Leo Stuchlik, Smichow, Rádková legii 26, Freitag 6-7 Uhr. Privatdozent Dr. W. Weigel, VII., Schnellova 17/1, Mittwoch 5-6 Uhr. Soziale Arbeiter: Ida Freund, I., Ražabradli 205, Mittwoch 2-3 und Sonntag 12 bis 1 Uhr. Dr. Karla Schwebel-Redlich, II., Rádrovni 24, Montag, Dienstag, Donnerstag, Freitag 2-3 Uhr. Univ.-Prof. Dr. E. Winter, Jugendführer, III., Tomáškova 6/I, Donnerstag 3 bis 4 Uhr. Schriftliche Anfragen an den Arbeitsausschuss für Jugendberatung per Adr.: „Soziale Hilfe“ Prag I., Mlce Karoliny Světlé 13.

Schwerer Mordfall. Aus Morchenstern bei Goblitz wird uns gemeldet: Der Bäckergehilfe Karl Widma vergnügte sich in später Abendstunde mit Robelfahren. Auf einer steil abfallenden Straße verlor er die Herrschaft über das in sehr schneller Fahrt befindliche Sportgerät und prallte mit großer Gewalt an einen Lichtmast. Widma wurde in hohem Bogen auf die Straße geschleudert und blieb bewußtlos mit einer Gehirnerschütterung und schweren inneren Verletzungen liegen, so daß sich seine Ueberführung ins Krankenhaus als notwendig erwies.

Kampf gegen die Stargagen auch in Ungarn. Aus Budapest wird uns geschrieben: Der Direktorenverband der Budapest Theater hat gegen die hochpreisigen Wagenansprüche der Stargagenglieder einen strengen Beschluß gefaßt. Die Theaterdirektoren haben sich verpflichtet, weiblichen Mitgliedern als Austrittshonorar für einen Abend nicht mehr als 200 Pengö (1200 Ks), männlichen Mitgliedern nicht mehr als 150 Pengö (etwa 900 Ks) zu gewähren.

Begnadigt. Die bekannte italienische Schauspielerin Lia Orlando, die erste Darstellerin der Gesellschaft Tebo Mart, wurde, wie wir seinerzeit berichteten, am 7. Jänner I. J. in Florenz verhaftet und in Durchführung einer Verurteilung wegen Ehebruchs, die ihr Gatte, ein berühmter Komiker, erwirkt hatte, eingekerkert, um eine dreimonatige Strafhaft abzubüßen. Am 26. d. M. wurde die Künstlerin jedoch durch einen Gnadenakt des Königs auf freien Fuß gesetzt.

Verurteilung wegen ungenügender Frömmigkeit. Vor kurzem wurde gegen einen Angeklagten in Wankowitz durch Gerichtsurteil eine Buße ausgesprochen, weil er nicht in die Kirche ging und auch nicht zu Hause betete (!!!). Das Urteil beruht auf einer geschriebenen Vorchrift, die aus dem Jahre 1687 stammt und bis heute nicht außer Kraft gesetzt worden ist. Der Verurteilte ist ein Ratherr Cox. Die Anklage gegen ihn war von einer frommen Vereinigung erhoben worden, der offenbar das Festwort „Wenn ihr beten wollt, so sollt ihr nicht flappern wie die Heiden“ nicht bekannt war. Die Vereinigung hatte denn unfrommen Ratherrn einen ganzen Sonntag lang von einem Verwandten, der ihn besuchte, beobachtet lassen, um durch dessen Zeugenaussage feststellen zu lassen, daß der unterlassene vorchriftsmäßige Kirchgang auch nicht durch fromme Übungen in der Wohnung ersetzt worden war. Der Richter sprach aus, daß er nicht umhin könne, auf eine Buße zu erkennen, da die mehr als 350 Jahre alte Befehlsvorschrift tatsächlich noch in Kraft sei. (Er soll dabei ganz ernst geblieben sein.)

Kauf auf der Tagesordnung. Mittwoch abends drangen in eine Freizeitspalle der Lettower Kreisparlaments zu Steglitz (bei Berlin) drei Männer ein, fesselten die beiden anwesenden Beamten und raubten aus der Kasse 4000 Mark. Die Räuber bewachtigten sich dann der Türschlüssel, gingen fesselnlos hinaus und schlossen die Tür ab. Erst nach einiger Zeit gelang es den Beamten, sich zu befreien und die Alarmglocke zu ziehen. Das Ueberfallkommando konnte jedoch nichts mehr ausrichten.

Im Patentstreit Rohrbach gegen Dornier erfolgte gestern vom Landgericht Ravensburg die Beschlußfindung der einstweiligen Verfügung: Der Antrag Rohrbach wird zurückgewiesen. Die Kosten trägt der Antragsteller. Der Streitwert wird auf 100.000 Mark festgesetzt.

Das neue Berliner Mordrätsel. Die Ermordung des 47jährigen Kraftfahrers Fritz Bonid aus Berlin, der auf einer Chaussee bei Fersch (Südlich Potsdam) erschossen aufgefunden worden ist, ist bis jetzt ebenso unaufgeklärt wie die beiden anderen Berliner Mordtaten der vergangenen Woche: die Ermordung des Geschäftsführers Schmolzer vom Mercedes-Palast in Neudamm und die Ermordung des Altrentiers Freudenhain. Der Wagen des Chauffeurs Bonid ist mit voller Beleuchtung, aber ohne jeden Fahrgast, auf einer stillen Villenstraße in Dahlem, einem westlichen Vorort Berlins, aufgefunden worden. Man nimmt an, daß die Mörder Bonid aus dem Wagen getragen und seitwärts verstreut haben und danach mit der nunmehr herrenlos aufgefundenen Droschke nach Dahlem zurückgefahren sind. Die Täter haben dem Ermordeten Ausweispapiere und Führerschein abgenommen, sein Geld aber, 48 Mark, unangefastet gelassen. Für Mitteilungen, die zur Aufklärung des Verbrechens dienen können, sind von der Staatsanwaltschaft Potsdam 1000 Mark Belohnung ausgesetzt worden.

Aladins Wunderhöhle in Ungarn.

Eine fast märchenhafte Geschichte von einem verlorenen und wieder gefundenen Türken, Hag.

Budapest, Jänner. (Eig. Ber.)

320. Im Bafonyer Wald, eine gute Stunde von Budapest, liegt eingelapfelt in die Höhen des Verteser Gebirges der Berg Pilsa. Eine mittlere Erhebung, ein solider Berg von durchschnittlicher Höhe, dessen natürliche Fruchtbarkeit bis dato in seinem Eisen-, Kohle- und Schwefelgehalt bestand. In den Schichten dieses Berges haben Dorfbesitzer eine Entdeckung gemacht, die die ungarische Presse mit hellstem Staunen erfüllt. Vier arme Teufel haben eine riesige Höhle gefunden, die Rubinen und reines Gold in großem Ausmaß enthält. Eine kleine Geschichte, romantisch genug, sie festzuhalten, umweht diesen nackten Bericht.

Eines Tages, im Sommer des Jahres 1926, kommt ein Türke in das Gebirgsdorf St. Endre. Er kommt mit vielem Gepäck und einem Begleiter angereist und mietet sich ein. Er richtet sich häuslich ein, ja, man hat nicht den Eindruck, daß er ein Passant ist, vielmehr scheint es, daß er sich gerade in dieser Gegend ansiedeln will. Er heißt Mustafa Ramiz Bey und trägt sich ordnungsgemäß in die Anstalten ein. Er ist freundlich gegen die Leute, aber er unterscheidet sich von ihnen deutlich; er macht es sich behaglicher, als es die Einheimischen haben, er arbeitet nicht, lebt in einem, in diesen armen Gebirgsdörfern unahrscheinlichen Luxus und beginnt nach einiger Zeit des Verweilens ein seltsames Streifen in den Bergen. Mit seinem Begleiter mißt er die Gegend ab und späbert herum in den Bergwerken und Gassen, ja, der Fremde zieht mit Dade und Mäkel aus, und dennoch ist er nicht Arbeiter und Wertmann wie sie, die Einheimischen, sondern Sportler, eine seltsame Spielernatur, die keinen Zweck und Sinn ihres Gebarens sichtbar macht. Ja, diese Gestalt, wie zufällig in diese Gegend verschlagen, mutet unter den fargen Bergleuten an, wie das Aussehen jenes Johannes Niels Nagel in Hamans „Mysterien“. Mein Wunder, daß sich eine Legende um ihn spinn, daß man der Sache auf den Grund gehen will, daß das kleine Dorf in eine ganz ungewöhnliche Spannung und Erregung gerät.

Aber endlich gelingt es, das Geheimnis zu enträtseln. Eines Nachts, im Verlauf einer Dorfgesellschaft, stimmt der Wein Gulsten Ramiz Bey rebellig und zutraulich. Er erzählt dem Bergmann Aladuth, daß es alte türkische Dokumente gäbe, nach denen im Mittelalter die Türken viele ihrer kostbarsten Schätze in dieser Gegend vergraben hätten, und er zeigt Pläne und Karten, genaue Aufzeichnungen, und gibt an, daß er ausgeführt sei, die Gütigkeit oder Ungütigkeit dieser Dokumente zu erforschen. Drei Jahre vergehen. Unver-

richteter Sache reist der Fremde im Herbst 1929 wieder in die Heimat.

Aber nun beginnt das Gerücht von dieser anscheinend so ungläubwürdigen, ja phantastischen Aufzeichnung, die vernünftige Leute dazu bringen konnte, in einem Gelände fernab nach verborgenen Schätzen zu graben, auch die Leute des Dorfes rebellisch zu machen. Der Bergmann Aladuth gibt nicht Ruhe. Er hat diesen Lid aufgefunden und überträgt ihn weiter auf die Nachbarn. Er läßt nicht locker. Er gerät in eine wahre Leidenschaft des Willens und erreicht schließlich, daß drei andere Dorfbesitzer mit ihm daran gehen, das Werk des Türken fortzusetzen. Gemeinsam fangen sie an, den Spuren Gulsten Ramiz folgend, sich systematisch durch das Gebirge hindurch zu graben. Überall, wo der Fremde und sein Begleiter gesehen worden ist, sind sie unermülich am Werk. Sie graben und graben, graben sich im Berg Pilsa tief in die Schächte hinein, 12 bis 15 Meter tief, und kommen schließlich, nach monatelangem unermülichem Bohren, in eine unbekannte Grotte, die in eine Höhle mündet. In dieser Höhle sieht der eine der Männer durch eine überdeckte Steinschicht in einen Tunnel. Auf allen vieren kriechen sie durch die Enge bis zu einer Tiefe von weiteren 350 Metern. Blöcklich wird es hell. Sie sind in einer geräumigen, wunderbaren Halle. In langen Reihen stehen alte geschnitzte Lehnstühle. In der Mitte ist ein Springbrunnen, in der Form einer Henne. Die Halle ist verschwenderisch mit den Zeichen des Halbmonds verziert. Seltsame Arabesken und Spuren türkischer Schrift sind in die Wände eingekratzt. Nach allen Seiten schließen sich, kaum aufsehbar, weitere Tunnel an, in denen einem man sogar Spuren von frischen Einstichen gefunden hat. Es scheint, als sei der türkische Fremde in unmittelbarer Nähe gewesen. Am Ausgang einer langen schmalen Höhle finden sie eine neue Eichtung und drei eiserne Tore mit riesigen Schloßern, die bis heute noch nicht geöffnet sind. Man findet Gold und Rubinen. Einige Felsstücke, die Aladuth aus der Höhle ans Tageslicht bringt, werden geprüft und erweisen sich als Rubinen. Die Nachforschungen sind in volstem Gange. Man vermutet, daß die Halle und die Tunnel in eine alte türkische Rubin-Mine führen.

Arme Teufel, ob auch dieser saure Schweiß und eure unablässbare Zuberstaut gelohnt werden wird? Ob ihr nun der Schätze, die ihr ans Licht geholt habt, und die ohne euch vermutlich einiges Dunkel zugebedt hätte, auch nur so weit teilhaftig verleben könnt? Oder werden sich die Türken und euer ungarischer Staat um diesen Bagun Gold, dessen Wert unschätzbar ist, solange streiten, bis ihr selbst darüber grau geworden seid?

„Wie die Frau den Mann erlebt.“

In der reichen Gegenwartsliteratur über die Geschlechterfrage liegt man öfters die Bemerkung, daß über das Geschlechtsleben der Frau die Frauen selbst sich allzuwenig äußern. Das Buch der Frau Lazarfeld wird diesem Vorwurf kräftig entgegenwirken. Wir haben es hier mit Erlebnisdokumenten ersten Ranges zu tun, zugleich mit einem wissenschaftlichen Wert, geeignet, in die Praxis des Geschlechtslebens richtunggebend einzugreifen. Das Buch setzt sich mit der einschlägigen völkerkundlichen, der medizinischen und der psychologischen Literatur auseinander; es zieht die schöne Literatur reichlich heran, sowie die bildende Kunst (durch die Mehrzahl der 12 meist hochinteressanten Bildbeilagen); es berichtigt von Wahrnehmungen und Erkundigungen gelegentlich der zahlreichen Vortragsreisen der Verfasserin; besonders aber — und das ist der stofflich wertvollste Teil und das Kernstück des Buches — von den Ergebnissen der Eheberatungsstelle, welche die Verfasserin in ihrem Heim in Wien seit mehreren Jahren unterhält. Energijsche Hilfsbereitschaft hat zur Gründung dieser seelischen Hilfsstelle geführt. Die Ausprägungen fanden eine Zeit lang in einer Wiener Zeitung statt. Als dadurch weitere Kreise von der Möglichkeit vernommen hatten, in seelischen Nöten sachkundige Beratung zu finden, gab es bald eine Sturzflut von Briefen mit den verschiedensten, zum Teil verzweifeltsten Anliegen in Ehedingen. Den Hilfesuchenden wird nicht ein Ratsschlag im gewöhnlichen Sinne erteilt, es handelt sich um etwas anderes: die Lage, in welcher sie sich befinden, auf Grund der modernen Seelenkunde und der reichen Erfahrung der Beraterin aufzuklären. Der Erfolg war in vielen Fällen außerordentlich. Schon die Tatsache, daß die Hilfesuchenden sahen: du bist nicht anders als die anderen, tausende Leidensgenossen haben ganz die gleichen Schwierigkeiten, die du für einzigartig gehalten hast — wirkte sehr tröstlich; die Einsicht, daß an eselischen Unstimmigkeiten fast immer beide Partner schuldtragend sind, verschleht nicht immer günstige Wirkung; besonders oft aber lag die Schwierigkeit in tiefstehende, durch Erziehung und gesellschaftliche Verhältnisse eingepflanzten und unbesehen übernommenen Vorurteilen, die oft in ihrer ganzen Unhaltbarkeit entlarvt und dadurch ihres schlimmen Einflusses entkleidet werden konnten. Und nun legt die Verfasserin die allgemein interessierenden Ergebnisse der Beratungen, natürlich unter voller Schonung des persönlichen Geheimnisses, der Deutlichkeit vor und zieht in ihrer temperamentsvollen, auch durch einen eigenwilligen Stil gekennzeichneten Weise allgemeine Folgerungen.

*) Zofie Lazarfeld: „Wie die Frau den Mann erlebt.“ Fremde Bekenntnisse und eigene Betrachtungen, Leipzig und Wien, 1931.

Der Vertrauensmann

1931 die

Tribüne

Monatsschrift für Arbeiterpolitik und Arbeiterkultur.

Die „Tribüne“ unterrichtet den sozialistischen Vertrauensmann über die aktuellen Probleme des internationalen Sozialismus, der Ökonomie und der Kulturpolitik. Jahresbezug 6 Ks. vierteljährlich 10 Ks. Einzelhefte 4 Ks. Bestellungen durch den Vertrauensmann, die Schriftleitungsstelle, Volksbuchhandlung oder direkt durch die Verwaltung in Prag II, Navrátnova 18.

fangenheit in Geschlechtsdingen infolge der geheimen Angst vor dem Verlassen der eigenen Geschlechtskraft. Es ist freilich schwer, die relative Bedeutung des neuen Faktors nachzuprüfen, auch an Hand der im Buch angeführten wichtigen Zeugnisse. — Wenn möglich eine noch größere Rolle als das männliche Entwertungsbestreben spielen die dem Widerwertigkeitsgefühl der Frauen entsprechenden Vorurteile: es ist überaus wichtig, hier von einer Frau zu vernahmen, wie viele Frauen ihre eigenen physiologischen Schwierigkeiten übertrieben und dadurch ihre Lebenskraft und ihr Lebensglück schädigen. So ist der größte Teil der Menstruationsbeschwerden seelischen Ursprungs und kann durch bloße Aufklärung behoben werden; desgleichen ein bedeutender Teil der Schwangerschaftsbeschwerden, die meisten Beschwerden der Wechselfahre und die übertriebene Angst vor den Deslorationschmerzen. Die letztere z. B. wirkt sich oft so schwer aus, daß die Verfasserin im Anschluß an moderne Kerzie erwägt, ob man nicht durch vorherigen operativen Eingriff der Gefahr allgemein vorbeugen sollte. Die so sehr verbreitete Geschlechtsfalte der Ehefrauen führt die Verfasserin zum Großteil auf den seelischen Einfluß der Entwertung der weiblichen Geschlechtsrolle zurück. Aus dem reichen Tatsachenbestand, den das Buch in diesen Richtungen bietet, wird der ungeheure Wert der Aufklärung durch Beratung, Vorträge und Schrifttum deutlich.

Der Weg, den das Buch weist, ist der der seelischen Gesundheit und des normalen Selbstvertrauens. In diesem Sinne spricht die Verfasserin schöne Worte, z. B.: „Dem Mannern mutig ins Auge sehen, gleichsam mit der Frage: wer wird der Stärkere sein, du oder ich?“ — Ihre Ziele: Nicht Liebe oder Arbeit, sondern Liebe und Arbeit. Aufhören des Preilgampfes zwischen den Geschlechtern, Bereitschaft zum gegenseitigen Selbstaufgeben. Unbefangenheit im Geschlechtsverkehr, reichere und schönere Entfaltung des Liebeslebens. Dauerhafte auch der Kameradschaftsische im Sinne Lindbergs stellt sie die Befürchtung entgegen, die Ehe würde dadurch „eine Vergnügungsstätte, die man bei einer Zeit beritt und bei einer anderen jederzeit verlassen kann.“

Dieses in dem Buche ist geeignet, die Meinung von beiden Geschlechtern herabzustimmen, und man wird eingedenk sein müssen, daß die Auslese von Menschen, die zur Beratung kommen, doch in gewisser Richtung eine unglückliche ist. Viele Ratuchende sind von ganz erhaltener Rückständigkeit: Bindenwahrheiten, wie die, daß auch der Ehepartner ein Mensch mit Anspruch auf seelisches Eigenleben ist, müssen ihnen erst klargemacht werden. Ganz glückliche Liebeserlebnisse sind bemerkenswert selten; gegläutete erste Sexualerlebnisse werden geradezu als Narikar bezeichnet, „man kann ruhig ansetzen: einmal unter tausend“. Begreiflich, daß die Verfasserin den ersten Rat ausspricht, lieber den unangenehmen Tatsachen ins Auge zu schauen, als sich mit Illusionen über die Wahrheit hinwegzusetzen.

Dieser einschlossene Wirklichkeitsbegriff hätte noch vor einer Generation als eine ausgesprochen männliche Eigenschaft gewirkt. Von seinem Hintergrund hebt sich deutlich der optimistische Charakter des Buches ab. Das ist der Optimismus einer Sozialistin, die wohl weiß, daß die Zeitläufe trotz allem für ihre Ideen arbeiten; und einer aktiven Menschenfreundin, die schon vielen helfen konnte. Sie pericnt die Weisheit, welche mahnt, das unvermeidliche Altern ohne unnütze Gegenwehr auf sich zu nehmen, mit der Inzertizität, daß die „Mittersgrenze“ der Frau, der liebenden wie der geliebten, sich immer weiter hinauschiebt; und man längt nicht mehr glauben muß, ihr Liebesleben hore mit den Wechselfahren ganz auf. Die seelische Befreiung der Frau bringe auch eine neue körperliche Schönheit heraus, welche dem Zahn der Zeit viel besser standhält.

Diesen Anschauungen kann auch der moderne Mann sich herzlich anschließen. Demgegenüber sollen zwei schwere Bedenken gegen das Buch nicht verschwiegen werden. Es nimmt nirgends Stellung gegen soziale Reaktion und gegen religiöse Vorurteile. Wesentlich wird betont, daß sexuelle Schwierigkeiten in allen sozialen Schichten gleichermaßen vorkommen. Spricht dies für die Gleichheit der seelischen Befähigung der Besitzlosen, so wird damit andererseits die oft tragische Verschärfung der Schwierigkeiten durch die soziale Not vernachlässigt; diese Verhältnisse hätten eine zum mindesten grundsätzliche Darlegung erfordert. Und ebenso vermißt man jeden Hinweis auf die ungeheure Schädigung des Sexuallebens der Menschheit durch das Christentum.

In sexuellen Dingen aber hinterläßt das Buch den befreienden Eindruck: ein neuer Schritt zur Verständigung zwischen männlichem und weiblichem Geschlecht ist geschehen. Denn der bloße gute Wille, gegen das andere Geschlecht vorurteillos zu sein, genügt keineswegs; zu tief wurzeln die Hindernisse und sie wollen einzeln abgetragen sein. Um diesen seelischen Emanzipationsprozeß hat sich die Verfasserin ein großes Verdienst erworben, ein Verdienst um ihr eigenes wie um das andere Geschlecht.

Ernst Bloch (Brünn).

Beitrag.

Die Schenke und das Kamel veranstalten einen Wettlauf. Die Schenke kam zuerst ans Ziel.

Der Löwe fragte das Kamel: „Wie kommt es, daß du mit deinen langen Beinen nicht zuerst angekommen bist?“ Darauf gab das Kamel die Auskunft: „Ich bin den vorchristlichen Dienstwegen gegangen.“

Ein runder, freundlicher „Brete“, italienischer Geißhändler, kommt mit einem Schriftsteller auf der Eisenbahn ins Gespräch.

Der Schriftsteller: „Habelhaft, dieser Beruf, Hochwürden — besonders als Beischwörer, nicht? Was Ihnen da allein von Männern für Sünden gebichtet werden!“

Der Brete: „Ist nicht so weit her, lieber Herr... Und die meisten übertreiben auch noch.“

Die schwachfüßige Marjorie Johnson geht auf ihren ersten Ball. Ihr Tänzer steigt mit ihr schließlich in einen dunkleren Raum des Nebensaal. Er fragt:

„Darf ich Sie küssen?“

(Keine Antwort.)

Er wiederholt viermal die Frage.

(Viermal keine Antwort.)

Da wird er ungeduldig und sagt: „Sind Sie taub?“

Marjorie (leise): „Sind Sie gelähmt?“

(„Wall Street Journal.“)

Kunst und Wissen.

Deutsche Musikakademie. 1. öffentlicher Abend, Donnerstag, den 5. Jänner, 8 Uhr abends, in der Urania. Am Programm Werke italienischer Meister.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Freitag, 7 1/2 Uhr (Entenlegastspiel des Theaters in der Josefstadt): „Der Prozentschneider“. Samstag, 7 Uhr (92-4): „Kaiser von Amerika“ (Reinhold). Sonntag, 2 1/2 Uhr (R. S. und Schachmattvorstellung): „Marguerite durch drei“. 7 Uhr (98-1): „Böhmisches Musikanten“. Montag, 7 1/2 Uhr (91-2): „Marguerite durch drei“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Freitag, 7 1/2 Uhr (Kulturverbandsfreunde): „Maruffell der Liebe“. Samstag, 7 1/2 Uhr (Freunde): „Heiraten verboten“. Sonntag, 8 Uhr: „Marions Vater“. 7 1/2 Uhr: „Heiraten verboten“. Montag, 7 1/2 Uhr (Bankbeamten): „Marions Vater“.

Bereinsnachrichten.

Belegschaftsbildungsausschuss Prag. Aus technischen Gründen muß der erste Abend des Seminars über das neue Programm der tschechischen sozialdemokratischen Partei um eine Woche verschoben werden. Der erste Vortrag findet Donnerstag, den 5. Jänner statt.

Delegatengruppe Prag. Samstag, den 31. d. M. Auswanderung. P. Schöningh unterrichtet über vorantstehende Bauten unter Führung Dr. Kleins. Sammlung bis 3 Uhr beim Altschäfer Rathaus. Sonntagabendwanderung im morgigen Blatt.

Der Maskenball des Klub deutscher Buchdrucker in Prag findet Samstag, den 31. Jänner, im Heinefeste in Weinberge statt. Kein Maskenzwang. Eintritt 15 K mit Steuer.

Vorträge.

Ubrüstung.

Gegen Militarismus und Aufrüstung sprach Dienstag abends im großen Saal der „Juma“ Arnold Brémont aus Paris. Der Vortragende war früher evangelischer Pfarrer, der auf sein geistliches Amt verzichtet hat und sich ausschließlich der französischen Arbeiterbewegung und ihren Interessen widmet. Seine Arbeit gilt der Propaganda des Abrüstungsgedankens im französischen Volk. Den Prager Vortrag hielt er als Gast der „Liga für Menschenrechte“ unter dem Titel: „Gewaffneter Friede und Christentum“. Seine Ausführungen erinnerten in manchen Zügen an die jüngste Proklamation des Prager Erzbischofs Kardinal Hergenrother die Forderung des Kapitalismus.

Brémont erklärte vor allem, daß man die Frage der Abrüstung nicht allein vom militärischen Gesichtspunkt aus betrachten dürfe; Hand in Hand damit gehen die Zoll- und Wirtschaftskriege, die Europa in zahlreiche einander feindliche Staaten zerteilt haben, und eine Atmosphäre schaffen, die dem wahren Friedensgedanken widerspreche. Frankreich selbst ist seinen Ausführungen nach ganz unter dem Einfluß der Kriegshetze: fast die Hälfte des Budgets ist für „nationale Verteidigung“ angeworfen, die Goldvorräte der Bank von Frankreich betragen heute schon 40 Milliarden in Gold, das abzüglich zurückgehalten und thausertert wird, um einen Fonds für „bewaffnete Auseinandersetzungen“ zu bieten. Der christliche Gedanke ist mit jedem Kriegsbefehle unvereinbar, auch der sogenannte „Verteidigungskrieg“ ist seiner Ansicht nach mit der christlichen Doktrin im Widerspruch. Das Christentum verlange unversöhnliche und altruistische Verbrüderung, jeder Krieg aber bedeute die Wahrung einseitig egoistischer Interessen und auch das trümpfische Behalten an einem ungeordneten status quo kann niemals eine bewaffnete Intervention rechtfertigen.

Sport * Spiel * Körperpflege

Ein erfreulicher Tätigkeitsbericht

des Ruffiger Arbeiter-Turn- und Sportverbandes.

Das abgelaufene Berichtsjahr zeigte eine aufsteigende Entwicklung. Diese bewies der gute Verlauf des 2. Verbandsturnfestes. Einiges aus der Spartenbewegung soll aufzeigen, daß auch nach dieser Richtung der Verband trotz kommunistischer Spalerei sich im Fortschreiten befindet.

Der Wassersport, eine noch junge Sparte, hat gegen das Vorjahr stark zugenommen. Schwimmer stellen die Hauptmasse, doch sind auch schon eine Anzahl Paddler vorhanden. Erstmals konnte im Berichtsjahr auch die Prüfung der Rettungsschwimmer und Schwimmerinnen vorgenommen werden. Die Hallenbäder im deutschen Gebiete der Republik sind nun alle — es sind leider nur sechs, davon fünf allein im Teplitzer Kreis — mit regelmäßigen Schwimmabenden besetzt. Der Durchschnittsbesuch mit 60 per Abend ist sicher anerkennend.

Bei den Turnspielen war die Entwicklung nicht so rapid. Wohl ist ein kleiner Aufschwung vor allen in jenen Gebieten zu verzeichnen, in denen das Turnspiel bisher brach gelegen hat. Es sind viele Spielmannschaften zum Kampfsport, vornehmlich Koffball, übergegangen. Auch das Handballspiel beginnt nun langsam an Boden zu gewinnen — freilich gehen diese Einführungen auf Kosten der anderen Spielarten. Stark nachgelassen hat Schlagball.

Fußball kann den meisten Aufschwung nachweisen: nahezu 3000 gemeldete Spieler. Davon steht der Teplitzer Kreis mit über 2000 (an 1000 neu gewonnenen) Spielern an erster Stelle. Erfreulich ist das endliche Eindringen der Bewegung in die mährisch-schlesischen Gebiete. Hier dürfte das kommende Frühjahr wohl die Wahl einer Kreisliga bringen. Die Serie wurde durchgeführt bis zum Bundesmeister. Der internationale Verkehr wies Länderspiele in Antwerpen gegen Oesterreich und Deutschland auf. Auch zum Verbandsturnfest waren diese beiden Länder die Kampfgegner. Diese zwei Länder stellten sich zu einem Wettkampf gegeneinander zur Verfügung. Im Frühjahr beginnt durch die Cupspiele um die kreisbeste Elf die Werbung für das Wiener Olympia.

Der Wintersport, die Sparte, die nur paar Monate lebt, hat wieder größere Kreise in ihren Bann gezogen. Am 11. Jänner 1931 fanden im Karlsbader und Teplitzer Kreise Wintersportveranstaltungen statt. Das vorjährige Bundeswintersportfest litt teilweise unter Witterungsunbilden. Auch hier ist bei allen diesen Veranstaltungen die Teilnahme von reichsdeutschen Sportlern schon eine Selbstverständlichkeit geworden.

Die Leichtathletik weist bei uns durch die schlechten Sportplatzverhältnisse nicht jene Entwicklung auf, die dieser Sportart zu wünschen wäre.

Gerade in den einzigen Kompromissen der Genfer Pseudopazifisten sieht der Redner den Beweis dafür, wie wichtig es sei, den Krieg als solchen zu verdammen und nicht mit Phrasen von „Defensiv und Sicherheiten“ zu rechtfertigen. Brémont leitete seinen ausreichen Pazifismus aus dem Evangelium und der Passionsgeschichte ab und wenn wir auch mit dieser Argumentation nicht übereinstimmen, weil wir die Notwendigkeit der Friedenserhaltung aus sozialen Notwendigkeiten ableiten, so war es doch interessant zu erfahren, daß sich heute bereits überzogene Feinde des Kriegswütens in den Reihen derer finden, die bisher immer für eine Verherrlichung des Kampfes zu haben waren. Brémont erklärte es als heilige Pflicht christlicher Pfarrer, mit allen Mitteln von der Kanzel herab aufklärend zu wirken und zu zeigen, in welches Maß von Verflöschung die internationale Rüstungsindustrie die Völker treibe.

Trotzdem konnte auch hier einmal ein Besuch in Finnland rieflos werden.

Schwerathletik, eigentlich Neuland, ist trotzdem schon international mit unseren schlesischen Freunden in Konkurrenz getreten. Diese Sparte hat ihre Anhänger nur im Ruffiger, Bodenbacher und Wardsdorfer Gebiete.

Im Turnen wurde eine Gliederung in Männer-, Frauen- und Kinderturnen durchgeführt. Turnkurse in allen Bezirken und Kreisen haben stattgefunden. Zudem wurde jetzt in den letzten drei Monaten in allen Bezirken ein Bundeskurs durchgeführt, der die technische und Verwaltungarbeit behandelte. Solche Kurse werden vom Verband alljährlich für bestimmte Funktionsgruppen veranstaltet. Mit der Bildung der Fraueturnauslässe dürfte auch das Fraueturnen auf eine höhere Stufe gebracht werden.

Die Samariterpartie ist dem Verband angeschlossen und steht unter Leitung von Kerzen und kann ebenfalls auf eine ganz ansehnliche Zahl von Kursen zurückblicken. Im Karlsbader Gebiet konnte sogar eine große Ausstellung mit anschließender Geländeübung durchgeführt werden.

Im Verband wurde bekanntlich auch die Schachsparte eingeführt. Auch hier eine schöne Entwicklung. Turniere, an denen ebenfalls reichsdeutsche Gäste beteiligt waren, sowie ein größerer Bundeskurs waren die Ergebnisse.

Sind hier nur andeutungsweise einige Skizzen aus dem Spartenleben gegeben worden, so wird nebenbei auch der anderen wichtigen Dinge einer Arbeiterorganisation nicht vergessen. Das Jugendproblem, die Frauenfrage, die geistige Schulung der Mitgliedschaft stehen im Vordergrund dieser Arbeit. Dazu kommt in letzter Zeit auch eine kraftvolle Einstellung zum Schutz- und Abwehrdienst für die Arbeiterbewegung.

Die wirtschaftliche Lage ist, wie in anderen Ländern, derzeit sehr elend. Auch hier erweisen sich die Kommunisten wieder als willige Helfershelfer des Bürgerkriegs und der hakenkreuzlerischen Abenteuer. Vor kurzem haben sie sogar unseren Bundesvorsitzenden und unseren Verbandssekretär, als sie in eine Versammlung gingen, überfallen. Mehr als 90 Prozent der Mitgliedschaft hat aber für eine derartige „Leitaktion“ kein Verständnis und verlangt den hinauswurf aller Hundertprozentigen.

Am 8. und 9. Jänner kommen nun wieder die Kreisvertreter mit dem Bundesvorstande zusammen, um über die nächsten Aufgaben und vor allem über die das Vereinsleben so schwer treffende wirtschaftliche Notlage der Vereine zu beraten.

hände der Militärs zu untergraben. Erschütternd waren die Erzählungen der Weiden, die französische Kriegsdienstverweigerer in den Kerker zu erdulden haben. Brémont beantwortete noch verschiedene Anfragen über die Stellungnahme der französischen Arbeiter zur Abrüstung und erklärte, daß eine systematische Aktion erst jetzt eingeleitet werden soll.

Literatur.

Lehrbücher für Arbeiterschulen.

Die innerhalb der deutschen Arbeiter bekannnten und geschätzten Forscher und Lehrer, die Genossen Prof. Erik Nöding und Direktor Dr. Ernst Nöding geben eine Schriftenreihe „Bücher der Arbeiterschule“ heraus, die, wie schon der Titel zeigt, als Lehrbücher für Arbeiterschulen und Kurse dienen sollen.

Als erster Band dieser Reihe ist eine „Einführung in die Theorie der Wirtschaft“, als vierter Band eine „Einführung in die Betriebswirtschaftslehre“ erschienen, die bereits hier besprochen wurden.

Der erste Schultag im Negerdorf.

Ein „Schulanfang“ in Gabon am Kongo sieht allerdings etwas anders aus als in Europa. Dabon erzählt ein Leser im Pariser „Quotidien“, der eine hübsche Schilderung vom ersten Schultag in einem Negerdorf entwirft. Die Schullehrer von Französisch-Guinea können nicht damit rechnen, daß ihre lernwilligen Schäflein in der bekannten Disziplin und Ordnung anrücken, wie man es in Europa gewöhnt ist. Viele schwänzen gleich am ersten Tage und laufen in den Wäldern herum. Von 40 eingetragenen Schülern kommen nur 25. Es passiert auch, daß eine Negermama zu ihrem schwarzen Kinde sagt: „Geh nicht hin! Man wird dir den Bauch aufschneiden und dein Herz ausessen!“ Worauf natürlich der oder die Kleine zum großen Verdruß des Vaters und des Dorfvorstes nicht zu bewegen ist, in die Schule zu gehen. Im großen und ganzen finden die Neger keinen zu großen Gefallen an dieser europäischen Einrichtung. Man braucht die Kinder im Hause, vor allem die Mädchen. Wer soll nach dem Brunnen, auf das Feld, zum Markt gehen? Wer soll auf den kleinen Bruder achten?

renedorf in einen wahren Aufruhr versetzt. Alles schreit, rennt, diskutiert. Auf dem Dorfplatz sind alle Einwohner versammelt. Die Kolonialbeamten kommen, weiß gekleidet und mit Tropenhelmen. Einige trachende Pautenschläge, dann plötzliche Stille. Ein weißer Offizier, dessen Orden in der Sonne blitzen, tritt vor. Er spricht: „Ihr müßt eure Kinder in die Schule schicken. Es ist besser für euch und eure Zukunft. Wir werden eure Religion und eure Sitten nicht verletzen. Aber wir werden den Kindern unsere Sprache beibringen. Sie können dann später mit uns sprechen, können es uns sagen, wenn sie etwas brauchen. Sie werden dann genau solche Menschen werden wie wir. Alle eure Interessen können sie dann verteidigen, und später werden sie vielleicht das Dorf verwalten.“

Der Uebersetzer wiederholt jeden Satz des Offiziers. Man hört mit großer Aufmerksamkeit zu. Viele Väter nicken mit den Köpfen, sie sind ganz mit dieser Rede einverstanden. Nur ein paar eingekrumpte Alte und der Häuptling schweigen. Ihre Augen blicken unergründlich. Sie ahnen den Hferdeschick in den schönen Verprechungen; sie haben zu viel Kenntnis von der „Kultur“ der Weißen. Der Neger, der französisch spricht, ist für sie schon ein Renegat.

Neu gibt nun der Verlag Carl Heymann in Berlin den zweiten und dritten Band dieser Vortragsreihe heraus, welche eine „Einführung in die Wirtschaftspolitik“ darstellen. In einem Bande behandeln die beiden Herausgeber die Agrar- und die Gewerbe- (Industrie-) politik, in dem anderen Walbert Palasi die Handelspolitik, Ernst Nöding die Verkehrspolitik und Dr. Alfred Brantthal die Wohnpolitik.

Gerade weil es sich hier um einen ernstzunehmenden Entwurf handelt, eine sozialistische Darstellung des bedeutamen Gebietes der Wirtschaftspolitik zu schreiben, mögen einige kritische Worte gesagt sein, die sich die Herausgeber übrigens, wie sie im Vorwort sagen, wünschen. So müßte nach meiner Auffassung eine Darlegung der Handelspolitik von der weltwirtschaftlichen Arbeitsteilung ausgehen, wodurch doch die heutigen Handelsbeziehungen der Staaten in der kapitalistischen Wirtschaft überhaupt möglich sind und womit man auch für die Förderung der handelspolitischen Streitfragen (Freihandel — Schutz Zoll) einen festen Standpunkt gewinnen könnte. Zeit dessen beginnt Palasi richtig — übrigens an sehr guten Stellen reich Arbeit mit einer Erklärung der Zahlungsabläufe, eine sehr komplizierten Sache, die doch gewisse handelspolitische Kenntnisse zur Voraussetzung hat. Diese Methode halte ich für unpedagogisch. Man muß erst den Arbeitern sagen, was ein Zoll ist, dann die Handelsabläufe und zuletzt die Zahlungsabläufe erläutern.

Ein anderer Mangel, der auffällt, springt bei der Lektüre der Kapitel Agrarpolitik und Gewerbepolitik in die Augen. Die Agrarpolitik beginnt mit einer Schilderung der Grundlagen der deutschen Landwirtschaft. Warum nur der deutschen? Ist die Agrarfrage kein internationales Problem? Und wenn schon bei der Agrarpolitik die deutschen Zustände als Ausgangspunkt genommen werden, warum nicht auch bei der Gewerbepolitik, wobei — ganz richtig — von der gewerblichen Arbeit im allgemeinen und ihrer Bedeutung ausgegangen wird.

Diese Mängel hindern aber nicht, festzustellen, daß es sich um einen ersten Versuch handelt. Unterrichtsleiter für Lehrer an Arbeiterschulen zu schreiben, allerdings nicht Lehrbücher für die Lernenden selbst, und daß jeder, dessen Aufgabe es ist, in kurzen Arbeiten in die volkswirtschaftlichen Zusammenhänge einzuführen, ebenso jeder, der Vorträge über wirtschaftliche Themen in Arbeiterversammlungen hält, die von den beiden Nöding herausgegebenen Lehrbücher mit vielem Nutzen verwenden wird. Auch als Nachschlagewerk werden sie wertvolle Dienste leisten. E. G.

Herausgeber: Siegfried Taub. Chefredakteur: Wilhelm Riecher. Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß. Prag. Druck: „Kola“ A.G. für Zeitung- und Buchdruck. Prag. Für den Druck verantwortlich: Otto Politz. Prag. Die Zeitungsmarktenkonten wurde von der Post u. Telegraphendirektion mit Verlags Nr. 12.900/VII/1930 bewilligt.

KINO-PROGRAMM

Vom 30. Jänner bis 3. Febr. 1931. Wran-Urania-Kino. Einzige deutsche „Kino-Prag“. Besondere bei englischen deutschen Tonfilm. Frieberitz. Geben: Hans Zimmer, Gebelitz: Wagn Spall.

Wo verkehren wir?

Café „Continental“, Prag, Graben.

Gastwirtschaft LIDOVÝ DŮM (Gen. Wilhelm Opzava) Täglich Konzert. PRAG II., Hyboraska Nr. 7.

gend. Der Lehrer ist ein alter, erfahrener Neger. Er steht stramm aufrecht und hält ein Stück weißer Kreide in seiner schwarzen Hand, ganz von dem Pflichtbewußtsein und der Wichtigkeit seiner Verlon durchdrungen. Vor ihm hocken die Kleinen, die in allen Altersstufen gekommen sind. In der Ferne schauen ein paar schwarze Mütter ängstlich zu. Dann jedoch, sobald sie merken, daß ihren Kindern nichts passiert, strahlen ihre Augen. Die Verschiedenheit der Rassen und der Dialekte macht einen Unterricht in der Eingeborenensprache unmöglich. Darum lernen die kleinen Neger sofort Französisch. Der Lehrer schreibt ein Wort an die Tafel, erklärt die einzelnen Buchstaben und läßt das Wort von jedem Schüler fünfzig, sechzigmal wiederholen. Dann wird der Unterricht mit einem kleinen Liede beschlossen. Der erste Schultag ist zu Ende. Die kleine Schar stürzt sich schreiend und lobend ins Freie. Sie unterheben sich durchaus nicht von den weißen ABC-Schülern, die ihren auf Stunden gefesteten Freiheitsdrang austoben müssen. Voll Stolz geht es nach Hause, um zu erzählen, wie es gewesen ist.

Der Lehrer aber hat noch wochenlang keine liebe Not, die rändigen Schäflein einzufangen, die nicht zum Unterricht kommen wollen. Er läuft von Hütte zu Hütte und droht und verhandelt mit den Eltern. Hat er einen von den Schulforschern erwisch, dann zieht er ihn scheltend an den Ohren. Der Kleine rollt erschrocken mit den Augen und sagt in seinem Dialekt: „Ja, ja, Schule. Aber ich nicht gewußt, daß heute Schule.“ Martin Ratteroth.